



THEMENFILM GENERATION 1975

Handreichung Lehrkräfte

Inhaltsverzeichnis

Erläuterungen zum Dokument	1
Von Kindheit an sozialistisch geprägt – Brandenburg	2
Materielle Sicherheit– Baden-Württemberg.....	3
Unbeschwerte Kindheit– Brandenburg.....	4
Wohnverhältnisse im Grenzgebiet– Ost-Berlin	4
Berlin im Schulunterricht und in der Realität– West-Berlin	5
Leben im Kreuzberger Zonenrandgebiet– West-Berlin	6
Pioniernachmittage als Dienst an der Gesellschaft– Brandenburg.....	7
Führung und Talentförderungen bei den Pionieren– Brandenburg.....	8
Förderung von Kreativität durch die Eltern– Baden-Württemberg.....	9
Westdeutsche Kinder und das „andere Deutschland“– Baden-Württemberg	10
Eine Begegnung mit Westkindern – Brandenburg	12
Begegnungen jenseits der Mauer in Jugoslawien – Brandenburg	13
Eine kindliche Wahrnehmung von Grenzen und politischer Realität – BaWü	14
Sichtbare Grenzen und kindliche Wahrnehmung– Ost-Berlin	16
Kirchliche Partnerschaft in der DDR – Baden-Württemberg	17
Die DDR aus der Perspektive eines Kindes – Baden-Württemberg.....	18
Eine kindliche Perspektive auf die Stasi – Brandenburg	20
Das Bild des Ostens zwischen Olympia und Kalten Krieg – Baden-Württemberg.....	21
Eine schulische Darstellung von Ost und West – Ost-Berlin	22
Alltag und Mobilität in einem geteiltem Berlin– West-Berlin	23
Politische Loyalität und Wahrnehmung von „Abweichlern“– Brandenburg.....	24
„Deutschland, einig Vaterland“ – Brandenburg	25
Fluchtversuche und Verständnis für die Beweggründe – Brandenburg.....	26
Freude und Angst über den Mauerfall – Baden-Württemberg.....	27

Die erste Erkundung von Westberlin – Ost-Berlin.....	28
Der Mauerfall vor Ort – West-Berlin	30
Der Mauerfall aus der Perspektive einer Migrantin – West-Berlin	31
Erster Kontakt mit dem Grenzschutz nach dem Mauerfall – Ost-Berlin	33
West-Berlin ist eine reine Reizüberflutung – Ost-Berlin.....	34
Orientierungslosigkeit und Normalität nach der Wende – Brandenburg	36
Der „blöde Westen“ – Ost-Berlin.....	37
Ostberlin aus der Perspektive einer Migrantin nach dem Mauerfall – West-Berlin	39
Veränderungen in Berlin nach der Wiedervereinigung – West-Berlin	40
Die Stasi-Auflösung – Brandenburg.....	41
Keine Veränderungen im Alltag nach der Wende – Baden-Württemberg	42
Nachwirkungen der Wiedervereinigung – Baden-Württemberg	44
Wie Jugendliche die historische Verantwortung wahrnahmen – Brandenburg	45
Die verlorene Heimat DDR – Ost-Berlin	47
Vorurteile gegenüber Ostdeutschen heute – Ost-Berlin.....	48
Das kleine Paradies BRD – Baden-Württemberg.....	50
Zwischen Austausch, Kulturunterschiede und Selbstreflexion – Brandenburg.....	51
Reflexion über Widerstand, Moral und eigene Haltung – Brandenburg.....	52

Erläuterungen zum Dokument

Diese Handreichung begleitet den Film und dient der pädagogischen Vor- und Nachbereitung im Unterricht. Sie enthält die Aussagen der Zeitzeug:innen in zeitlicher Abfolge. Ergänzend finden Sie zu jedem Abschnitt eine thematische Zuordnung, eine stichpunktartige Zusammenfassung der Filmsequenz sowie mögliche Diskussionsanregungen. Die Materialien unterstützen Sie dabei, die Filmsequenzen gezielt im Unterricht einzusetzen und gemeinsam mit Ihrer Lerngruppe zu vertiefen.

Die Sprache der Zitate wurde an die Transkripte in deutscher Sprache angeglichen. Aufgrund des freien Redeflusses der Zeitzeug:innen kann es vorkommen, dass Aussagen sprachlich oder inhaltlich nicht in allen Details vollständig oder eindeutig sind.

Die Videoinstallation ist ein Film von KRRO Film, realisiert von den Künstler:innen Ina Rommee und Stefan Krauss. Die Handreichung für Lehrkräfte wurde vom Hector-Institut für empirische Bildungsforschung in Tübingen bereitgestellt und unter der Leitung von Christiane Bertram erstellt.

Im Rahmen des Projektes Generationenportal wurden Interviews mit Zeitzeug:innen der DDR und der BRD durchgeführt. Neben den Projektverantwortlichen wirkten auch das Zentrum für Schulqualität (ZSL), die Stiftung Berliner Mauer sowie die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit.

KRRO Film

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



HI HECTOR-INSTITUT
FÜR EMPIRISCHE
BILDUNGSFORSCHUNG



ZSL
Zentrum für Schulqualität
und Lehrerbildung
Baden-Württemberg

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG



**STIFTUNG
BERLINER
MAUER**

Von Kindheit an sozialistisch geprägt – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Vater und Onkel Offiziere beim Ministerium für Staatssicherheit ▪ Aufgewachsen in einem Haushalt, in dem Sozialismus gelebt und geglaubt wurde ▪ Konnte bereits als Kleinkind das Wort „Sozialismus“ sagen ▪ Erzieherinnen machten aus dem Wort „Sozialismus“ ein Spiel
Zeitmarke	00:00:00-00:00:51

Transkript

„Meine Mutter ist Lehrerin für Geografie und Mathematik. Mein Vater war Offizier beim Ministerium für Staatssicherheit, ebenso mein Onkel. Ich bin also in einem Haushalt aufgewachsen, in dem der Sozialismus geglaubt und gelebt wurde ist. Man erzählt sich, dass einer meiner ersten großen sprachlichen Erfolge war, dass ich das Wort Sozialismus hätten sagen können. Die Erzieherinnen in der Kinderkrippe hätten sich einen Spaß daraus gemacht, immer zu fragen Anja: „wo leben wir?“ Und ich hätte geantwortet: „im Sozialismus“ und das sei immer ein Lacher gewesen, weil die ganz kleine Anja Sozialismus sagen konnte.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern sind kindliche Äußerungen wie „Wir leben im Sozialismus“ Ausdruck authentischer Überzeugung beziehungsweise ein Ergebnis von sozialer Konditionierung oder sogar Performanz?
- Welche Einflüsse hat die Nähe zu Repressionsorganen wie das Ministerium für Staatssicherheit auf den Familienalltag, die Privatsphäre oder Erziehungspraktiken?

Materielle Sicherheit– Baden-Württemberg

Name	Tilman W.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Gutbürgerliche Verhältnisse ▪ Hatte eine wohl behütete Kindheit ohne Not bei materiellem Besitz ▪ Besitz von Autos und einem Haus ▪ Freizeitaktivitäten möglich ▪ Jeden Sommer eine Urlaubsreise möglich
Zeitmarke	00:00:52 - 00:02:09

Transkript

„Ich bin Baden-Württemberger. Vielleicht auch bis dahin so, was heißt reichere Gegend, aber jetzt da, wo ich aufgewachsen bin, da hatte man schon diese klassischen, gutbürgerlichen Familien, wo die meisten auch so ein eigenes Haus hatten und sogar ein, zwei Autos. Was man ebenso mitbekommen hat. Also, da gab es jetzt nirgends irgendwie eine Not. Also insofern war es dann auch schon auch vielleicht noch sehr nett, sehr ja, behütete Kindheit oder wenn man irgendwie kein Leid so mitbekommen hat. Allen gings irgendwie gut, jetzt vielleicht abgesehen von irgendwelchen Krankheiten, so dies dann Familienvater oder was da so bei Leuten privat passiert ist. Aber rein zu den materiellen Gesichtspunkten war das eigentlich eine sehr wohlhabende Gegend. Und dass man dann auch, weiß nicht, so Aktionen wie in Freizeitparks gehen oder Straßenfeste oder so, das war dann jetzt auch nie ein Problem. Urlaubsreisen also, wir sind jetzt also unsere Familie, die ist sehr oft im Sommer natürlich oder jedes Jahr weggefahren. Aber dann Italien, Spanien, Holland dann mit dem Auto, sind wir dann meistens gefahren. Und das war dann natürlich auch immer etwas Besonderes.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie lässt sich diese Kindheit einer Kindheit in der DDR gegenüberstellen?

Unbeschwerte Kindheit– Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Unbeschwerte Kindheit und Jugend ▪ Man konnte es aber auch schwer haben in der Schule
Zeitmarke	00:02:10 - 00:02:33

Transkript

„Ich erinnere mich an eine sehr unbeschwerte Jugend und auch an eine unbeschwerte Kindheit, sowohl in meinem Alltag wie aber auch zu Schulzeiten. Also es gibt ja durchaus so die... Na, ich will jetzt nicht sagen Erzählung oder Geschichten. Oder wie auch immer, dass man das also auch durchaus in einer Schule schwer haben konnte. Das war sicherlich so in Teilen so. Ich kann das von meiner Schule tatsächlich so nicht behaupten.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Mechanismen hätten in der DDR dazu führen können, dass nicht alle Kinder es leicht hatten in der Schule?

Wohnverhältnisse im Grenzgebiet– Ost-Berlin

Name	Markus A.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Verfallene Häuser in der Nähe der Mauer ▪ Mauer immer im Sichtfeld ▪ Wohnungsmangel
Zeitmarke	00:02:34 - 00:03:20

Transkript

„Meine Eltern hatten damals zwei Wohnungen, weil es damals wenig Wohnungen gab. Deswegen haben wir hauptsächlich in der Oderberger Straße gewohnt als ich klein war. Und das war damals aber eine verfallene, furchtbare Straße, muss man einfach mal sich vorstellen. Es war alles runtergekommen, grau in grau. So habe ich das damals wahrgenommen. War direkt die

Mauer am Ende der Straße. Heute ist es der große Platz, wo man sich trifft im Mauerpark und damals war das allerdings „DeadEnd“. Und man konnte da überhaupt gar nichts machen. Und ich bin auch nie eigentlich wirklich alleine zu dieser Mauer hingegangen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägte die unmittelbare Nähe zur Mauer den Alltag von Kindern?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen urbanen Lebensbedingungen in Ost- und West-berlin?

Berlin im Schulunterricht und in der Realität– West-Berlin

Name	Dirk P.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Auslassung von Ost-Berliner-Bezirken im Schulunterricht ▪ Fokus liegt auf die Westbezirke in Berlin mit einer gewissen Symbolik ▪ In kindlicher Wahrnehmung Berlin als eine vielfältige und inselartige Stadt ▪ Stadt bietet eine Mischung aus urbanen Leben, Land- und Naturerfahrungen
Zeitmarke	00:03:21 - 00:04:27

Transkript

„Ich kann mich daran erinnern, wir haben in der Grundschule irgendwann mal durchgenommen die Berliner Bezirke. Da hat man den Osten seltsamerweise ausgespart. So. Also das wurde gar nicht unterrichtet. Man hat wirklich die Westbezirke mit den Fahnen und der Bedeutung durchgenommen. Aber der Osten wurde komplett ausgespart. Es ist klar, dass es den Osten gab, aber die einzelnen Bezirke oder so, das war... Ich meine wir waren in der zweiten oder dritten Klasse. Das hat uns auch gar nicht so interessiert. Ich meine so Berlin, das war immer das Tolle an Berlin. Also dieser Inselstatus eben. Man konnte in die Stadt fahren, dann ist man auf den Kudamm gefahren und wenn man gesagt hat: ich möchte aufs Land. Dann ist man in den Norden gefahren oder in den Süden von Berlin, weil eben sprich Le Bars und so. Es war wirklich wie ein Dorf. Da sind Pferdefuhrwerke an einem vorbeigefahren. Das war eben das Tolle. Berlin, die Stadt hat

einem eigentlich alles gegeben, was man haben wollte. Man konnte Remi Demi machen, man konnte das Landleben erleben oder man konnte eine Runde im Wald laufen und hat stundenlang niemand getroffen. Das fand ich das Tolle an dieser Stadt.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie beeinflusste die schulische Auslassung von Ost-Berliner-Bezirken, den Eindruck gegenüber dem Osten?
- Inwiefern wird Berlin wahrgenommen?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen kindlicher Erfahrung und der politischen Realität?

Leben im Kreuzberger Zonenrandgebiet– West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Migrantische Isolation in Kreuzbergerviertel in einem Zonenrandgebiet ▪ Schlechte Wohnbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg werden bemerkbar durch zerfallene Gegend ohne Toiletten, Heizungen, etc. ▪ Günstige Mieten in der Nähe der Mauer ▪ Wohnt in der Nähe der Mauer, daher stetige Sicht auf die Grenzpolizisten und Ost-Berlin ▪ Kindliche Neugier und zunehmendes Verständnis zum Mauerfall
Zeitmarke	00:04:28 - 00:07:37

Transkript

„Und Kreuzberg war damals noch sehr isoliert, kann man sagen. Also es war ein Gebiet, was umzäunt war, ummauert war. So eine Art Enklave. Es war sehr anheimelnd, muss ich sagen, weil wir Migrantinnen und Migranten in diesem Bezirk, in diesem kleinen Viertel eigentlich unter uns waren. Und das hing damit zusammen, dass es auch Wohnungsmangel gab und keiner wollte so nach Kreuzberg ziehen, weil die Häuser nach dem Krieg sehr zerfallen waren und auch vom Krieg beschädigt waren. Es gab in den Häusern in den Altbauwohnungen keine Innentoiletten, keine Duschen, keine Heizungen. Und viele

wollten eben da nicht wohnen. Da die Preise aber sehr günstig waren und man auch zugewiesen wurde, wo man zu wohnen hat sammelten sich dort eben eher sogenannte Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter an. Das war dann ein sehr migrantisches Kiez. Aber sehr anheimelnd, und indem ich aufgewachsen bin, und mich immer wohlgeföhlt habe. Es war auch eine Art Zonenrandgebiet. Wie gesagt, das war die Grenze zu Ostberlin in der Falckensteinstraße, wo wir wohnten, die direkt zur Oberbaumbrücke führte. Und diese Brücke war gesperrt. Die Spree floss entlang und auf der gegenüberliegenden Uferseite konnte man die Grenzpolizisten sehen, die Grenztürme und natürlich die Mauer. Wir haben dort unsere Kindheit verbracht. Ich habe noch einen Bruder. Wir haben mit Freundinnen und Freunden da gespielt, am Spreeufer auf der Westseite. Und wir haben natürlich auch rüber geschaut und uns gefragt, was da eigentlich so passiert. Und als Kind bekommt man doch nicht so ganz mit. Aber je älter man wird und zur Wendezeit, also zum Mauerfall, da war ich 14 Jahre alt. Da hat man doch ein Verständnis dafür, und man ist ja auch damit aufgewachsen, und hat sich damit beschäftigt und stellt Fragen an die Eltern, in der Schule. Und das war schon ein sehr beklemmendes Gefühl. Weil auf der einen Seite hat man sich selbst in Kreuzberg 36 so isoliert geföhlt und auf der anderen Seite hatte man in Friedrichshain, in Ostberlin eine Stadt, die getrennt war durch die Mauer zwischen Ost und Westberlin. Wo eben Menschen lebten, die ihren Kiez nicht verlassen konnten und nicht über die Oberbaumbrücke gehen konnten. Und das war für uns Kinder und Jugendliche doch eine Frage, die uns ziemlich beschäftigt hat und für die wir eigentlich so wirklich keine Antwort wussten.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie formten räumliche Trennung und die Mauer das Aufwachsen von Kindern in Grenzgebieten?
- Welche Folgen entstehen durch diese soziale Segregation?
- Welche Wahrnehmung haben Kinder von der politischen Realität und der tatsächlichen Gefahr und Einschränkung?
- Welche Geföhle entstehen durch die Isolation?

Pioniernachmittage als Dienst an der Gesellschaft– Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Pioniernachmittage mit gemeinschaftlichen Aufgaben (Altstoffe sammeln, älteren Menschen helfen)

	▪ Wahrnehmung der Pioniernachmittage als spielerisch und nicht belastend ▪ Besuche in historischen und militärischen Einrichtungen
Zeitmarke	00:07:38 - 00:08:34

Transkript

„Man hatte solche Sachen zu erledigen, dass man zum Beispiel irgendwie alten Leuten hilft oder so. Das haben wir eben auch gemacht. Oder wir haben irgendwo geklingelt und haben dann irgendwelche Rohstoffe gesammelt, also Altgläser, Altpapier, etc. An solchen Pioniernachmittagen habe ich mitgemacht. Aber ich habe diese zum Beispiel auch nie als Belastung empfunden. Für mich war das wie gesagt, weil..., da waren sowieso meine Schulkameraden und Kameradinnen dabei. Und für mich war das sozusagen eigentlich wie jeder Nachmittag. Wir haben uns da sowieso getroffen alle und diese Pioniernachmittage waren in einer Schule und wir haben irgendwas zusammen gemacht. Wir haben eben dann Altstoffe gesammelt anstatt irgendwie Verstecken zu spielen oder wie auch immer. Oder irgendwo rumzuhängen. Also von daher war das für mich tatsächlich nie eine Belastung. Ich habe diese Pioniernachmittage nie als eine Belastung wahrgenommen, sondern eher so als gemeinschaftlichen Teil. Heute würde man vielleicht teilweise auch sagen als Dienst an der Gesellschaft. Das hat man so damals ja gar nicht gesehen als Kind.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie wurden Kinder in der DDR sozialisiert und welche Rolle spielten Pionierorganisationen?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen politischer Indoktrination und spielerischer und bildender Gemeinschaftserfahrung?
- Inwiefern kann lassen sich eigene Vorstellungen von Pflicht und gesellschaftlichen Dienst mit den historischen Zwängen früherer Generationen vergleichen?

Führung und Talentförderungen bei den Pionieren– Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Führungserfahrung bei den Pionieren

	▪ Keine Zwangserfahrung, sondern große Bereitschaft, bei den Pionernachmittagen teilzunehmen und mitzuwirken ▪ Wahrnehmung von Förderung individueller Talente wie zum Beispiel bei sportlichen oder musischen Begabungen
Zeitmarke	00:08:34 - 00:09:19

Transkript

„Die Pioniere, die hab ich kommandiert, und die zuckten mit den Augen, wenn ich sagte "links" oder "rechts“. Und auch da hatte ich nie das Gefühl, dass mich jemand gezwungen oder gedrängt hatte, sondern ich hatte eher das Gefühl und das habe ich auch immer noch, dass man versucht hat, ein Talent bei mir zu erkennen oder eine Fähigkeit zu fördern, die ich hatte und dass man eben die ausgesucht hat. Genauso gut wie man jemanden gefunden hat, der sehr gut im Weitspringen war oder meinetwegen toll singen konnte, etc. Und wie man diese gefördert hat, so hat man bei mir offensichtlich das gesucht, gefunden und gefördert.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Rolle spielte die gezielte Erkennung und Förderung von Talenten in den Kinder- und Jugendorganisationen der DDR?
- Wo lässt sich eine Grenze zwischen individueller Förderung und politischer Indoktrination ziehen?
- Wie wurde Förderung aus kindlicher Perspektive erlebt: eher als Pflicht oder als Motivation durch Anerkennung und Lob?
- Inwiefern konnten Anerkennung und frühe Verantwortung das Selbstbewusstsein von Kindern stärken?
- Welche langfristigen Auswirkungen hatten solche Erfahrungen auf das Verantwortungsgefühl und die persönliche Entwicklung?

Förderung von Kreativität durch die Eltern– Baden-Württemberg

Name	Katharina F.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Finanzielle Unterstützung bei den Hobbys

	▪ Künstlerische Kurse: Zeichnen, Aquarell, Keramik ▪ Verbrachte viel Zeit in kreativen Tätigkeiten ▪ Eltern unterstützten finanziell und organisatorisch ▪ Gemeinsame Aktivitäten mit der Mutter
Zeitmarke	00:09:20 - 00:09:54

Transkript

„Dann habe ich angefangen auch relativ viel so Zeichenkurse, Aquarellkurse, weiter Keramik. So alle möglichen künstlerischen Sachen zu machen. Und habe da eigentlich im Nachhinein echt enorm viel Zeit mit sowas verbracht. Meine Eltern haben das netterweise auch alles irgendwie unterstützt und bezahlt die ganzen Kurse und Sachen. Und das war teilweise habe ich das auch mit meiner Mutter zusammen gemacht. Also sie hat dann auch teilweise solche Kurse gemacht und sind wir dann zusammen hingegangen. Das war ich auch irgendwie eine ganz schöne Sache.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Unterschiede gab es in der Freizeitgestaltung und der Förderung von Talenten zwischen Kindern in West- und Ostdeutschland?
- Welche Rolle spielte die Familie bei der Entwicklung von Interessen und Begabungen?
- Inwiefern beeinflussten soziale und materielle Privilegien den Zugang zu Kursen, Förderangeboten und Unterstützung für Kinder?
- Wie könnten unterschiedliche Fördermöglichkeiten die Persönlichkeitsentwicklung und Zukunftsperspektiven von Kindern beeinflusst haben?
- Welche langfristigen Folgen könnten sich aus diesen Unterschieden in Kindheitserfahrungen ergeben haben?

Westdeutsche Kinder und das „andere Deutschland“ – Baden-Württemberg

Name	Tilman W.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Urlaubsmitbringsel aus der DDR für Klassenkameraden ▪ Großes Interesse am Osten und gleichzeitig ein Mysterium für Westdeutsche Kinder

	▪ Versickte bewusst Schwarz-Weiß-Postkarten aus DDR an Klassenkameraden ▪ DDR als besondere, fast „exotische“ Erfahrung für Westkinder
Zeitmarke	00:09:54 - 00:11:00

Transkript

„Ich kann mich noch erinnern, einmal im Vorfeld, da war ich in der fünften Klasse und da war ich auch noch neu in der Klasse. Da habe ich dann einen Zettel rumgehen lassen unter der Bank, auf dem ich draufgeschrieben habe: „Der, der von mir eine Postkarte aus der DDR will, der soll seine Adresse darauf schreiben.“ Und ich bin dann in die DDR und da gab es auch Farbpostkarten. Aber ich habe bewusst die Schwarz-weiß-Postkarte gewählt, damit es noch ein bisschen altmodisch oder so heruntergewirtschaftet rüberkommt. Und da habe ich dann den Schulkameraden dann die Postkarten geschickt. Weil für die es war, glaube ich, schon etwas Besonderes. Denn jeder kannte ja natürlich die DDR. Aber es waren ja doch relativ wenige aus dem Westen dann, also zumindest aus Baden-Württemberg gab es jetzt keinen großen Grund in die DDR zu reisen. Und vielleicht auch deshalb nicht, weil es eben auch immer mit einem großen Aufwand verbunden war. Deshalb war man dann schon so ein bisschen ein Insider, hat da ein paar Sachen erzählen können.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche langfristigen Folgen könnten sich aus diesen Unterschieden in Kindheitserfahrungen ergeben haben?
- Welche Rolle spielten Medien, Postkarten und kleine Mitbringsel dabei, Eindrücke aus dem jeweils anderen Teil Deutschlands zu vermitteln?
- Wie nah oder fern erschien die politische und soziale Realität der DDR aus kindlicher Perspektive in Westdeutschland?
- Inwiefern förderte der begrenzte Zugang zu Informationen die Neugier und Faszination für das „unbekannte“ Leben in Ostdeutschland?
- Welche Bedeutung hatte „Insiderwissen“ (z. B. durch Reisen, Kontakte oder Postkarten) für das Verständnis der Kinder von Ostdeutschland?
- Wie können solche kindlichen Erfahrungen von Neugier, Austausch und Faszination das spätere Bewusstsein für Geschichte und Politik prägen?

Eine Begegnung mit Westkindern – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Kontakt mit jung Pionieren aus der BRD als eine gefühlte Andersartigkeit. ▪ Nimmt an Ferienaufenthalt mit westdeutschen Pionieren teil ▪ Unterschiedliche kulturelle Erfahrungen: Kleidung, Herkunft, Medien (Bravo, westliche Popkultur) ▪ Vater „schützte“ Anja vor westlichen Einflüssen
Zeitmarke	00:11:01 - 00:12:31

Transkript

„Aber ich hatte diesen tollen Ferienaufenthalt da und habe dort, das hat sich mir ganz tief eingebrannt, junge Pioniere aus der Bundesrepublik kennengelernt. Und das fand ich spannend. Die waren aus Bremerhaven. Die waren ganz anders als wir. Die sahen anders aus. Da gab es natürlich auch Kinder türkischer oder iranischer oder irakischer Herkunft, die von Einwandererfamilien dort in der Pionierorganisation in der Bundesrepublik waren und die auf Sommerfreizeit eben nach Prebelow gefahren sind. Und wir haben da Disco gehabt, Pionier-Disco und sowas alles und das war natürlich super spannend. Die hatten Bravo. Hatte ich ja vorher nie. Hatte ich nie gesehen. Ich wusste, dass Klassenkameraden von mir sowas haben. Ich hatte sowas nicht. Weil ich glaube mein Vater hat da sehr darauf geachtet, dass ich nichts aus dem Westen irgendwie in die Finger bekomme und habensollte, weil das nicht gern gesehen gewesen ist. Vielleicht gar nicht unter uns Kindern oder unter diesem Umfeld, sondern vielleicht, wenn es bei seinen Kollegen angekommen wäre, das hätte möglicherweise Ärger gegeben.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Unterschiede gab es im Alltag, Konsum und in den Freizeitmöglichkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland?
- Wie wirkten sich familiäre Regeln und politische Kontrolle auf die kindlichen Erfahrungen in der DDR aus?
- Wie wurden Kinder aus dem jeweils „anderen Teil Deutschlands“ wahrgenommen – als exotisch, faszinierend oder andersartig?

- Welche kulturellen Restriktionen prägten die Jugendkultur in der DDR und welche Auswirkungen hatten sie auf Freizeit, Interessen und Selbstwahrnehmung?
- Inwiefern beeinflussten diese Unterschiede die Sichtweisen von Ost- und Westkindern aufeinander und auf das „andere Deutschland“?

Begegnungen jenseits der Mauer in Jugoslawien – Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Teilnahme an Jugend-Modenschau zum 40. DDR-Geburtstag im ehemaligen Jugoslawien ▪ Aufenthalt in Jugoslawien mit etwas westlicher Offenheit ▪ Begegnungen mit westdeutschen Urlaubern, allerdings begrenzter Kontakt ▪ Gefühl von Trennung trotz gemeinsamer Nationalität („Mauer“ als „mentale Grenze“) ▪ Reiche Westdeutsche in Yachten unterwegs
Zeitmarke	00:12:32 - 00:13:47

Transkript

„Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich dort an einer Jugend Modenschau teilgenommen habe zu Ehren des vierzigsten Geburtstags der DDR in Jugoslawien, in unserem Kurheim. Also, es war eine sehr witzige Begebenheit tatsächlich oder ein witziger Umstand, wenn man das so im Nachhinein noch betrachtet. Was dort schon interessant war, ist das Jugoslawien ja durchaus relativ offen, also auch gegenüber den westlichen Ländern offen war. Und wir hatten dort tatsächlich auch Berührung mit westdeutschen Urlaubern. Das heißt also, die fuhren da mit ihren großen Yachten in den Hafen ein. Und dann hatte man so mehr oder weniger Kontakt mal zu den. Das wurde auch von den Betreuern nicht so gerne gesehen und auch ja schnell unterbunden. Aber man hatte so die Gelegenheit und konnte sich mal so zwei, drei Sachen mit denen unterhalten. Und das war schon eine seltsame Begegnung, wenn dann plötzlich vor dir diese großen weißen Yachten, Segelboote und etc. einführen. Es waren eigentlich quasi meine Landsleute. Das ist ein so komisches Wort. Aber man war ja deutsch, und die waren auch Deutsche. Aber man konnte irgendwie ja nicht miteinander weitergehen, denn es war eine Mauer dazwischen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie unterschieden sich die Zugänge zu westlicher Kultur außerhalb der DDR, z. B. in Jugoslawien, von denen innerhalb der DDR?
- Welche Eindrücke vermittelten materielle Unterschiede und unterschiedliche gesellschaftliche Systeme (Kapitalismus vs. Sozialismus) auf Kinder und Jugendliche?
- Wie wurden Grenzen wahrgenommen – nur physisch oder auch psychologisch und sozial?
- Inwiefern beeinflussten diese Erfahrungen das Verständnis von Freiheit, Möglichkeiten und Einschränkungen?
- Welche Rolle spielten Reisen und Kontakte außerhalb der DDR für die eigene Wahrnehmung des „Anderen“?

Eine kindliche Wahrnehmung von Grenzen und politischer Realität – BaWü

Name	Marion S.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Pflicht, jeden Abend Nachrichten zu schauen (Schule + Vater) ▪ Nachrichten als Mittel, informiert zu sein, was in der Welt passiert ▪ Besuch in Berlin mit Flieger, da mit dem Zug nicht möglich gewesen ist ▪ Podest über der Mauer: Beobachtung des Todesstreifens und der Grenzsoldaten ▪ Gefühle: Beängstigend, unverständlich, Fragen zu Grenzen und Kontrolle ▪ Schwierigkeit, Motivation der Menschen im Osten zu verstehen ▪ Erste Ansätze, die Lage im Osten zu reflektieren: „Die haben doch ein schönes Land, denen geht’s bestimmt gut“
Zeitmarke	00:13:48 - 00:15:28

Transkript

„Bei uns war es in der Schule Pflicht jeden Abend Nachrichten anzuschauen. Das war unserer Geschichtslehrerin unheimlich wichtig. Mein Vater war da auch sehr der Meinung, Nachrichten,

das bildet, du musst wissen, was auf der Welt geschieht, was passiert. In dieser Zeit damals war das unabdingbar. Man hat das aufgesogen: Was passiert da? Was ist mit Deutschland? Wie Deutschland fügt sich wieder zusammen? Wie kommt das zustande? Wie kommen die auf die Idee, überhaupt zu uns zu wollen? Was wollen die bei uns? Das war einfach so eine... Klar hat man als 14-Jährige kaum verstanden, warum die jetzt kamen. Die haben doch ein schönes Land, denen geht es doch bestimmt auch gut. Man hat nicht mitbekommen bei uns, was da eigentlich da drüben los war. Als kleines Kind war ich mit neun Jahren in Berlin. Wir sind damals ganz klar mit dem Flieger rüber. Man konnte ja nicht mit dem Zug, oder so ging ja gar nicht. Wir sind mit dem Flieger rüber. Wir haben uns das angeguckt und wir sind auch auf einem Podest gestanden, wo man über die Mauer gucken konnten und den Todesstreifen gesehen haben, die Soldaten gesehen haben wo dastanden. Es war eigentlich, ja, auf der einen Seite sehr beängstigend. Was oder wieso darf man da nicht rüber? Was gucken die, wenn wir da so rüber gucken? Wieso gucken die Soldaten an? Das war so als kleines Kind irgendwo beängstigend eigentlich“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie beeinflussen frühzeitiger Medienkonsum und politischer Unterricht das Verständnis von Geschichte, Politik und gesellschaftlicher Ordnung bei Kindern und Jugendlichen?
- Welche Unterschiede lassen sich in der Wahrnehmung von „Ost“ und „West“ aus kindlicher bzw. jugendlicher Perspektive erkennen?
- Welche psychologischen Wirkungen hatten physische Grenzen, Soldatenpräsenz und kontrollierte Räume auf das Verhalten, die Gefühle und die Vorstellungskraft von Kindern?
- Inwiefern prägen solche Erfahrungen das spätere Bewusstsein für Freiheit, Kontrolle und gesellschaftliche Strukturen?
- Wie könnten Medien und direkte Erfahrungen (z. B. Reisen, Begegnungen) zusammenwirken, um ein Bild vom „anderen Deutschland“ zu vermitteln?

Sichtbare Grenzen und kindliche Wahrnehmung– Ost-Berlin

Name	Markus A.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Kindheit in Nähe der Oderberger Straße ▪ Stetige Sicht auf die Mauer und Beobachtung durch Grenzturm ▪ Gefühl, „im Käfig“ zu sein, aber subjektiv kaum wahrgenommen ▪ Angst und Orientierung weg von Mauerbereich
Zeitmarke	00:15:29 - 00:16:20

Transkript

„In meiner Kindheit ist mir, weil ich das jetzt so rekapituliert habe. Ich habe da jetzt auch so ein paar Reportagen gesehen über die Oderberger Straße, dass auf der anderen Seite da so ein Turm gewesen sein muss, der sozusagen so eine Aussichtsplattform, wo man in den Osten reingucken konnte. Man konnte sozusagen uns direkt da beobachten. Also wir waren sozusagen da in dem Käfig. Man konnte da so Ossis beobachten, das waren wir. Das habe ich nie wirklich wahrgenommen, dass da uns Leute beobachtet hätten oder so, weil ich das eigentlich in diesem Bereich mit den Türmen und so sowieso immer sehr spooky fand und mich gefürchtet habe dahinzugehen. Deswegen habe ich mich immer eher von der Feuerwache, da war eine Feuerwache, und danach kam dort sozusagen die Mauer. Und ich habe mich eigentlich immer eher in die andere Richtung orientiert gehabt.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie unterscheiden Kinder physische Grenzen (z. B. Mauer, Grenzsoldaten) von psychologischen oder sozialen Grenzen?
- Inwiefern kann die Mauer als „Käfig“ oder Metapher für Einschränkung und Kontrolle verstanden werden?
- Welche Gefühle und Gedanken lösen sichtbare Grenzen bei Kindern und Jugendlichen aus – Angst, Neugier, Unverständnis?
- Wie prägen psychologische und soziale Grenzen das Verhalten, die Wahrnehmung und die Entwicklung von Kindern?
- Welche Rolle spielen Medien, Beobachtungen oder Erzählungen beim Verstehen dieser Grenzen und ihrer Wirkung auf die Menschen im Osten?

Kirchliche Partnerschaft in der DDR – Baden-Württemberg

Name	Tilman W.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Jährliche Besuche in DDR durch kirchliche Partnerschaft ▪ Grenzerfahrungen: Kontrolle, Durchsuchung von Auto, kleine Aufregungen ▪ Mitbringen westlicher Produkte für DDR-Familien ▪ Kindliche Wahrnehmung von kulturellen Unterschieden und Missverständnissen
Zeitmarke	00:16:21 - 00:19:17

Transkript

„Was für mich fast sogar am Eindrücklichsten war, während der Kindheit waren eigentlich so die jährlichen Fahrten in die DDR. Es war so, dass mein Vater einen Partner-Pfarrer hatte in Thüringen. Das hat, glaube ich, auch die Kirche so ein bisschen forciert, dass da die Pfarrer aus dem Westen mit den Pfarrern in der DDR in Verbindung stehen und da vielleicht sich idealerweise sogar sich die Gemeinden anfreunden. Und dass es da noch mehr Austausch gibt wie nur, dass der Pfarrer rüberfährt, sondern vielleicht auch mal der Gesangsverein oder der Kirchenchor. Sodass da einfach auf vielleicht auf kultureller Ebene es einen gewissen Austausch gibt. Und da war es dann so, dass meine Eltern und wir Kinder dann also Minimum einmal im Jahr in die DDR gefahren sind. Manchmal gab es sogar Fälle, dass wir sogar zweimal hin sind. Und es war dann immer ein kleines Abenteuer. Also bis zur Grenze war dann alles irgendwie... Also wir sind irgendwo in Bayern dann über die Grenze, glaube ich, also es war in Thüringen so der Partner-Pfarrer, in der Nähe von Suhl. Und dann mussten wir dann an der Grenze auf einmal eine Stunde warten und das Auto wurde von oben bis unten durchsucht. Es ist zum Beispiel von mir eine Kassette, wo ich Musik aufgenommen hatte und sogar ein bisschen ein, zwei Lieder selber gesungen hatte, ist mir dann hinter den Sitz gerutscht. Und die Zöllner haben das entdeckt, waren am Anfang natürlich: "Ja hier, Kassette einschmuggeln!" Dann waren die natürlich aufgebracht. Gingen dann in ihr Büro und kamen dann irgendwie nach einer gefühlt halben Stunde wieder zurück und mich dann gefragt, ob ich singen würde. Da habe ich gemeint: "Ja, nur so zum Spaß." Und dann war es natürlich kein Problem, weil sie gemerkt haben, das war jetzt keine politische Propaganda, die da eingeführt wurde. Wir haben natürlich dann dieser Partner-Familie auch sehr viele Lebensmittel mitgebracht. Also der Klassiker war natürlich dann Nutella oder Bananen, was es da halt

natürlich insgesamt weniger gab. Da hat man auch gemerkt, wie die dann auch sehr Lust auf solche Produkte haben. Und manchmal auch so bisschen falsche Vorstellungen. Die haben uns dann irgendwie dann Wünsche gegeben, manchmal standen wir mit ihnen im telefonischen Kontakt. Oder sie haben gesagt, was sie gerne haben wollen. Dann haben sie in der Werbung ein Shampoo gesehen aus dem Westen. So, und dann haben wir das denen mitgebracht und die waren dann ganz enttäuscht, dass das Shampoo keine Locken gemacht hat, weil da im Fernsehen in der Werbung hat halt diese Frau, die das Shampoo benutzt hat, dann nach diesem Shampoo, nach der Nutzung da auf einmal schönen Locken gehabt. Und dann hatten die die Vorstellung, dass es da möglicherweise an dem Shampoo liegen könnte.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern konnte ein Grenzübertritt Angst oder Unsicherheit auslösen? Welche Gefahren könnten dabei bestanden haben?
- Welche Rolle spielten westliche Produkte bei Begegnungen mit DDR-Familien? Wie könnten Erwartungen oder Missverständnisse dadurch entstehen?
- Wie nimmt ein Kind kulturelle Unterschiede und kleine Missverständnisse wahr?
- Wie können Aussagen wie „...dann hatten die die Vorstellung, dass es da möglicherweise am Shampoo liegen könnte“ zur Entstehung von Stereotypen beitragen?
- Können direkte Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen Vorurteile abbauen oder entstehen dadurch manchmal neue Stereotype?

Die DDR aus der Perspektive eines Kindes – Baden-Württemberg

Name	Katharina F.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Keine klare Vorstellung von der DDR ▪ Wahrnehmung als „anderes Land“, arm und unterdrückt ▪ Schule thematisierte DDR nicht, nur Nationalsozialismus und Holocaust ▪ Kindliche Fantasie und vereinfachte Bilder („Brüder Löwenherz“-Vorstellung)
Zeitmarke	00:19:18 - 00:21:03

Transkript

„Also meine Mutter hatte eine Päckchenfamilie über die Kirche, denen haben wir zwei, dreimal im Jahr vor allem zu Weihnachten, Pakete geschickt. Meine Mutter ist auch mit der Kirche da mehrfach hingefahren. Das habe ich natürlich auch mitbekommen. Aber ich hatte nicht so eine ganz genaue Vorstellung, was das eigentlich ist. Also es war auf jeden Fall vom Gefühl her ein anderes Land. Also ich hatte nicht das Gefühl, dass es ein Teil von meinem Land wäre oder so irgendwas und so was wie Deutsche Einheit oder so, das wäre glaube ich in der Zeit für mich komplett unvorstellbar und undenkbar gewesen. Und an sowas habe ich auch überhaupt nie gedacht. Und ich hatte da glaube ich auch kein so richtiges Konzept, was das ist, warum es das gibt. Also in der Schule wurde das vor der Wende eigentlich überhaupt nicht thematisiert. Ich glaube, das wäre dann irgendwann drangekommen. Also so nach dem Ablauf des Geschichtsunterrichts. Aber bis zur Wende war das noch nicht Thema gewesen. Wir haben irgendwie viel über den Holocaust, Nationalsozialismus, so das wurde schon stark thematisiert. Aber ich habe das, glaube ich, tatsächlich vor der Wende nie irgendwie im Zusammenhang gesehen. Also dass so den Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg und die DDR irgendwie eigentlich zusammenhängen und die DDR auch nur gibt, weil der Zweite Weltkrieg so stattgefunden und geendet hat. Das habe ich mir, glaube ich, überhaupt nicht überlegt gehabt und hatte keinerlei Vorstellung davon. Das war irgendwie ein anderes Land, wo die Leute auch Deutsch sprechen, wo die Leute irgendwie arm dran sind, denen es schlecht geht und ich hatte, glaube ich eher so eine Vorstellung, so wie aus einem Kinderbuch. In der Art „Brüder Löwenherz“, also das böse Land irgendwie, wo die Leute unterdrückt werden und fliehen und man dann so Brieftauben hinschickt. Aber warum es so ist, das hatte ich irgendwie, das wusste ich gar nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Themen oder Werte vermittelt die Schule, die das politische Verständnis von Kindern beeinflussen könnten?
- Inwiefern prägt der Unterricht oder das Umfeld der Schule die Sicht von Kindern auf politisches System wie die DDR oder Westdeutschland?
- Welche Rolle spielen Lehrkräfte und Lehrpläne bei der Bildung von Vorurteilen oder Stereotypen?
- Wie könnten außerschulische Erfahrungen (z. B. Besuche in der DDR) das im Schulunterricht Gelernte bestätigen oder hinterfragen?
- Können Kinder politische Inhalte aus der Schule kritisch reflektieren und wenn ja, wie zeigt sich das in ihrer Wahrnehmung anderer Länder oder Menschen?

Eine kindliche Perspektive auf die Stasi – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Stasi als „bewaffnetes Organ“ bekannt ▪ Vater als Funker, an der Dienstwaffe oder in der Uniform nie gesehen ▪ Teilnahme an Stasi-Kinder- und Betriebsfesten ▪ Bewusstsein über Tabuisierung und militärische Überwachungsfunktion
Zeitmarke	00:21:04-00:22:04

Transkript

„Mir war klar, dass es ein bewaffnetes Organ ist, die bewaffneten Organe, so hieß es immer in dem in dem Jargon der DDR. Er hatte eine Dienstwaffe, er hatte auch eine Uniform, denk ich, habe ihn aber nie in Uniform gesehen, und ich wusste, dass er Funker ist. Er hat Tastenfunk gemacht, also gemorst. Und es gab Stasi-Kinderfeste. Es gab Betriebsfeste, mit Angehörigen. Und da konnten wir zum Beispiel mit dem Luftgewehr schießen, oder man konnte mit so einem Feldtelefon telefonieren, also, wo man so kurbeln muss, etc. Also mir war klar, dass das was Militärisches ist und dass es ein Sicherheitsorgan ist. Und mir war klar, man spricht nicht darüber.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie kann die kindliche Wahrnehmung von Eltern, die in einem autoritären System leben, die eigene politische Sozialisation beeinflussen?
- Auf welche Weise können ritualisierte Events wie Feste oder spielerische Aktivitäten die Normalisierung von militärischen oder überwachenden Strukturen fördern?
- Wie wirkt sich die Tabuisierung bestimmter Informationen auf Kindheitserfahrungen und das Verständnis von Machtstrukturen aus?
- Können Kinder solche subtilen politischen Einflüsse erkennen, oder nehmen sie sie unbewusst auf?
- Inwiefern prägen diese Erfahrungen langfristig die Sicht auf Autorität, Regeln und gesellschaftliche Strukturen?

Das Bild des Ostens zwischen Olympia und Kalten Krieg – Baden-Württemberg

Name	Marion S.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ DDR vor allem über Sportereignisse wahrgenommen (Olympia, Leichtathletik) ▪ Doping-Skandale prägten Bild vom Osten ▪ DDR, Russland, Honecker & Gorbatschow als „ein Block“ wahrgenommen ▪ Gefühl: „Der Osten mag uns nicht“ und Bedrohung im Kalten Krieg
Zeitmarke	00:22:05 - 00:23:36

Transkript

„Wir haben hauptsächlich auch viel Sportveranstaltungen angeguckt. Olympia oder sowas. Man hat denn mitgekriegt, beim Bobfahren, die sind ja klasse, oder auch Leichtathletik oder was es auch immer war. Man hat viel mitgekriegt, dass die die Sportler von andere Seite Deutschlands, dass sie richtig gut sind. Irgendwann kam auch das Thema Doping auf und da dachte man eben: "Guck mal! Ja, klar, die sind ja alle gedopt. Haja, die gehören ja zu Russland. Russland dopt ja eh alles." Ja, sie sie haben auch, fand ich immer, gar nicht zu uns gehört. Das war immer das Gespräch Gorbatschow und DDR und Honecker, das hat alles irgendwie in eins gehört. Das war so. Ja, das ist einfach der Osten. Der Osten gehört zusammen, die wollen vom Westen gar nichts wissen. So kam das bei uns Kinder eigentlich immer rüber, sodass der Osten uns garnicht mag. Und so kam das eigentlich bei uns an. Also gerade die Zeit vom Kalten Krieg auch. Ich fand immer, es kam immer rüber: „Die mit ihrer Atombombe da drüber. Die, die, die wollen uns ja gar nicht, die wollen nur einen Moment erwischen, wo sie uns wegstreiben.“ So kam das irgendwie bei uns an.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie können Ferienaufenthalte oder persönliche Begegnungen das Verständnis von der Teilung Deutschlands beeinflussen?
- Inwiefern helfen direkte Erfahrungen dabei, Gemeinsamkeiten zwischen Menschen in Ost und West zu erkennen?

- Welche Eindrücke oder Erlebnisse prägen die Wahrnehmung von politischen und kulturellen Unterschieden am stärksten?
- Können solche Begegnungen Vorurteile abbauen – oder neue Missverständnisse entstehen lassen?
- Wie unterscheiden sich die eigenen Erfahrungen von dem, was Kinder in der Schule über Teilung und DDR lernen?

Eine schulische Darstellung von Ost und West – Ost-Berlin

Name	Laila G.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Geographieunterricht mit Fokus auf „sozialistische Bruderländer“ ▪ Westliche Länder kaum behandelt, nur markiert ▪ Betonung von Freundschafts- und Feindbildern ▪ Aufbau eines klaren Feindbildes
Zeitmarke	00:23:37-00:24:15

Transkript

„Also im Schulunterricht hat man natürlich, wenn es Geographie war, das waren unsere sozialistischen Bruderländer, die waren extra umrahmt. Da gabs bestimmte Karten und die westlichen Länder, da gab es teilweise Striche, die waren so umrandet, aber die wurden teilweise nicht groß besprochen. Und es wurde immer betont, wer gehört zu unserem Völkerverbund, wer ist unser Freund. Und dann wurde immer gesagt: „Ja die imperialistischen Länder.“ Das war Thema, also das war klar. Und natürlich hat sich da so ein Feindbild aufgebaut.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Rolle spielt der Schulunterricht bei der Vermittlung politischer Ideologien an Kinder?
- Wie werden „Freunde“ und „Feinde“ in Ost- und Westdeutschland im Unterricht dargestellt und wie kann das kindliche Denken beeinflussen?
- Inwiefern prägen Karten, Symbole oder Unterrichtsmaterialien das Verständnis von Weltpolitik bei Kindern?

- Können Kinder die politische Absicht hinter Lehrinhalten erkennen, oder nehmen sie diese unreflektiert auf?
- Welche langfristigen Auswirkungen könnte eine ideologisch gefärbte Schulbildung auf die politische Wahrnehmung haben?

Alltag und Mobilität in einem geteiltem Berlin– West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Geteilte Stadt mit Untergrundbahnnetz ▪ Gesperrte, dunkle Bahnhöfe in Ostberlin beobachtet ▪ Bahnhof Friedrichstraße als erlaubter Treffpunkt und Einkaufsmöglichkeit ▪ Spannung und Neugier beim Blick auf Ostberlin
Zeitmarke	00:24:16-00:25:13

Transkript

„Die Stadt war zwar geteilt, aber man hatte einen Untergrund Bahnnetz und man hatte früher auch eine U-Bahn. Und wenn man eben von einem bestimmten Ort zu einem anderen Ort wollte, konnte es passieren, dass man auch an Bahnhöfen in Ostberlin vorbeikommt. Die waren aber gesperrt. Also man ist durchgefahren, und die Bahnhöfe waren auch dunkel und ohne Licht. Und wir haben natürlich mit großer Spannung und Interesse immer am Fenster geklebt und rausgesehen, ob wir was sehen, ob sich da was bewegt. Und ein Bahnhof, das war der Bahnhof Friedrichstraße, dort konnte man hin. Und ich erinnere mich auch, dass viele dort Zigaretten eingekauft haben, weil es günstiger war dort. Aber man sich dort auch getroffen hat mit Verwandten von drüben, daran kann ich mich noch sehr gut erinnern.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie beeinflussten Einschränkungen und Möglichkeiten der Mobilität den Alltag in einer geteilten Stadt?
- Wie nahmen Kinder den „anderen Teil“ Berlins wahr und welche Rolle spielten Neugier oder Fantasie dabei?

- Welche Bedeutung hatten Grenzbahnhöfe für sozialen Austausch, Handel und Begegnungen zwischen Ost- und Westberlinern?
- Inwiefern konnten Kinder die Teilung der Stadt bewusst erleben oder nur indirekt wahrnehmen?
- Welche langfristigen Auswirkungen könnten diese Erfahrungen auf das Verständnis von Stadt, Grenzen und Gesellschaft haben?

Politische Loyalität und Wahrnehmung von „Abweichlern“ – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Aufpasser im Pionierlager etwa gleichaltrig ▪ Äußerung „Wenn ich könnte, ginge ich rüber“ ▪ Schock und Ablehnung bei Anja über solche Aussagen ▪ Sommerferien 1989, kurz vor Mauerfall
Zeitmarke	00:25:14- 00:25:56

Transkript

„Ich weiß noch, dass einer dieser Studenten, die da unsere Aufpasser waren, die waren gar nicht weit weg von uns vom Alter. Also das waren im Prinzip für uns große Jungs und der hat irgendwann mal gesagt, dass er, wenn er könnte, rüberging. Und der war für mich gestorben. Von dem Moment an war der für mich so unsympathisch. Das konnte ich mir überhaupt gar nicht vorstellen, wie man in einem Pionierlager arbeiten kann und sagen kann, wenn man könnte, ginge man rüber. Das war für mich schockierend. Und es war, wie gesagt, in den Sommerferien 1989.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie gehen Kinder mit Loyalitätskonflikten um, wenn ihre eigenen Meinungen von denen der Familie oder des Umfelds abweichen?
- Wie werden „Abweichler“ im sozialistischen Umfeld wahrgenommen und welche Auswirkungen hat das auf Kinder?
- Inwiefern beeinflussen persönliche Begegnungen das politische Verständnis und die Freundschaften von Kindern?

- Können Kinder politische Unterschiede verstehen, ohne ihre Beziehungen zu gefährden?
- Welche langfristigen Folgen können diese Erfahrungen für die Haltung gegenüber Autorität und abweichenden Meinungen haben?

„Deutschland, einig Vaterland“ – Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Teilnahme an Demonstrationen in Eberswalde mit Vater ▪ Prägende Situation: Rufe nach „Deutschland, einig Vaterland“ ▪ Vater zieht Kind weg, da Angst vor Wiedervereinigung
Zeitmarke	00:25:57-00:26:44

Transkript

„Ich kann mich daran erinnern, dass ich mit meinem Vater viel auf Demonstrationen war in Eberswalde tatsächlich. Meine Mutter war bestimmt auch dabei, aber ich kann mich am meisten an mein Vater erinnern. Ich kann mich an einer Situation mit ihm erinnern, die war auch sehr prägend für mich, denn es gab erst so die Rufe nach Reformationen und nach Veränderungen. Und irgendwann wurden dann die Rufe nach „Deutschland, einig Vaterland“ immer lauter und das war der Punkt, als mein Vater mich an die Hand nahm und gesagt hat: „Wir gehen jetzt nach Hause.“ Das war sehr, sehr prägend für mich. Ich habe ihn bis heute nicht gefragt, warum für ihn dieser Punkt so schwierig war, als die Demonstranten dann das von sich gegeben haben. Also diesen lauten Ruf nach Wiedervereinigung. Ich glaube, er hatte einfach Angst davor und das ist vielleicht auch eine Erklärung.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie nehmen Kinder politische Umbrüche und Demonstrationen wahr, und wie unterscheidet sich ihre Sicht von der der Erwachsenen?
- Welche Ängste und Erwartungen hatten Eltern während der Wende, und wie beeinflussten diese die Wahrnehmung ihrer Kinder?
- Inwiefern prägen Eltern die politische Sicht ihrer Kinder in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels?

- Welche Rolle spielen Gefühle von Sicherheit, Unsicherheit und Emotionen im Verständnis von historischen Ereignissen für Kinder?
- Können Kinder politische Ereignisse eigenständig einordnen, oder sind sie stark von der Meinung ihrer Eltern abhängig?

Fluchtversuche und Verständnis für die Beweggründe – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Bilder von Fluchtversuchen in Nachrichten (Botschaften, Ungarn) ▪ Zunächst Distanz: Ereignisse „weit weg“ ▪ Früherer Schulfreund galt als „Verräter“ ▪ Nachdenken über Druck und Zwang, der Menschen zum Weggehen motiviert
Zeitmarke	00:26:45-0028:01

Transkript

„In den Nachrichten kamen eben dauernd Bilder von den Leuten, die abhauen, wie man so sagt, die über die Botschaft oder auch über sonstige Wege versuchten, irgendwie in den Westen zu kommen, über Ungarn und so weiter. Und das war schon erschütternd. Aber bis zu diesem Zeitpunkt war für mich das alles immer irgendwie komisch weit weg. Ich hätte das nie mit unserem Ort in Verbindung gebracht, dass das eben Gründe dafür gibt. Wenn man sich daran erinnert, was ich noch im Sommer eben gedacht hatte von diesem einen jungen Mann, der gesagt hatte "Wenn er könnte, dann würde er rübermachen", er war für mich ein Verräter und war für mich gestorben sozusagen. Aber da war das dann so, da habe ich irgendwie begriffen: Es gibt Gründe, warum Menschen gehen. Und es gibt es gibt einen Druck, der aufgebaut wird von Leuten, die vermeintlich Gutes wollen, aber damit genau das Gegenteil bewirken.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie beeinflusst mediale Berichterstattung die Wahrnehmung politischer Ereignisse bei Kindern?
- Inwiefern können Kinder durch Berichte über Flucht oder Fluchtgründe Empathie und Verständnis entwickeln?

- Welche Rolle spielen Druck, Zwang und politische Kontrolle in der DDR für die kindliche Wahrnehmung von Freiheit und Sicherheit?
- Können Kinder zwischen objektiven Informationen und politischer Propaganda unterscheiden, und wie wirkt sich das auf ihr Verständnis aus?
- Welche langfristigen Auswirkungen können solche Erfahrungen auf die politische Sozialisation von Kindern haben?

Freude und Angst über den Mauerfall – Baden-Württemberg

Name	Marion S.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Erleben der Ereignisse am Fernseher (Botschaft, Genscher) ▪ Unsicherheit: „dürfen sie jetzt oder nicht?“ ▪ Erinnerungen an Oma, die abwartend kommentierte ▪ Freude über offene Grenzen und Freiheit für Menschen in der DDR
Zeitmarke	00:28:02-00:29:13

Transkript

„Der Abend, an dem das ganze eigentlich eskaliert ist, gebröckelt ist mit der Botschaft, mit den ganzen Genscher und wie das alles abging. Man ist natürlich vor dem Fernseher gesessen und hat das angeguckt. Was ist denn da? Wir waren so bisschen "Wieso schreien wie denn jetzt eigentlich überhaupt? Der hat doch noch gar nicht wirklich gesagt, dass sie gehen können." Das war sowas, wo wir dann auch dagesessen sind und uns gefragt haben: „Dürfen die jetzt? Dürfen sie jetzt nicht? Was ist jetzt?“. Ich kann mich nur an meine Oma erinnern, die ist bei mir an der Ofenbank gesessen. Die hat dann nur gesagt "Ohje, mal gucken, wie das noch ausgeht." Und der Mauerfall, als das dann alles so durch war, als die Grenze offen waren. Das war irgendwo toll. Man hat sich für die Leute gefreut, man fand das toll, dass die endlich frei sein durften, was die endlich reisen durften, dass die auch das mitmachen dürfen, was wir dürfen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie nehmen Kinder historische Wendepunkte wahr, und welche Rolle spielen dabei Unsicherheit und Emotionen?

- Welche Funktion haben Medien, wenn sie Geschichte in Echtzeit vermitteln, und wie beeinflussen sie das kindliche Verständnis?
- Welche Bedeutung haben Freiheit und Bewegungsfreiheit für Kinder in der DDR, und wie werden Einschränkungen erlebt?
- Inwiefern können Unsicherheit und emotionale Eindrücke die Interpretation von politischen Ereignissen prägen?
- Wie unterscheiden sich persönliche Erfahrungen von historischen Ereignissen von medial vermittelten Eindrücken?

Die erste Erkundung von Westberlin – Ost-Berlin

Name	Markus A.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Mauerfall wurde vor Ort erlebt ▪ Die erste Nacht nach dem Mauerfall zu Hause verbracht, allerdings den nächsten Morgen direkt zu Bornholmer Straße, wo die Grenzanlagen offen gewesen sind ▪ Spontanes Überqueren der Grenze mit Freunden ▪ Orientierungslosigkeit im Wedding ▪ erste Einkäufe im KaDeWe und ein Staunen über westliche Produkte und Preise
Zeitmarke	00:29:14-00:33:35

Transkript

„Der neunte November am Abend, wir guckten es also im Fernsehen. Dann fing es ganz langsam an, dass draußen die Türen zu klappten. Man hörte immer wieder Trabi Motoren starten, Autotüren klappen, was für die Zeit vollkommen ungewöhnlich war. Und so viele Autos gab es ja auch damals gar nicht. Und wir wunderten uns nur, was da so jetzt los ist. Und wir haben aber gar nichts gemacht. Also ich bin dann ins Bett gegangen und war eigentlich..., also es war alles gut. Und am nächsten Morgen hatte ich "Einführung in die sozialistische Produktion und technisch Zeichnen". Allerdings nicht bei uns in einer Schule, sondern in einer anderen Schule, weil das immer abwechselnd unterrichtet wurde mit produktiver Arbeit. Das war sozusagen so eine Ausbildung im Betrieb, beziehungsweise da hat man halt dann schon so ein bisschen mitgearbeitet.

Und da waren wir in der Schönfließer Straße. Wer sich hier ein bisschen auskennt, das ist da sozusagen eine Querstraße von der Bornholmer Straße. Und wir sind dort hingegangen und hatten zur nullten Stunde, ist also relativ früh am Morgen, so sieben Uhr, weiß ich nicht irgendwas, aber relativ zeitig. Sind dort hin und dort war niemand. Kein Lehrer da, niemand da, Klassenzimmer verschlossen. Und weil wir jetzt schon an der Bornholmer Straße waren, sind wir Jungs dann zusammen los. Und haben gedacht: „Na, wir gucken mal, was an der Bornholmer Straße so los ist, da an der Bornholmer Brücke.“ Dann sind wir dann da also hin und wollten da unbedingt mal gucken, was ist los, und sind da ran bis an die Brücke, sozusagen bis an die Grenzanlagen. Und das war alles offen. Und da sind wir da einfach rein und sind da einfach durchgegangen. Uns hat nie jemand aufgehalten. Es hat niemand irgend-, nach irgendwas gefragt. Wir sind einfach durchgegangen durch die ganzen Absperrungen. Da war niemand da. Wir sind einfach durch bis auf die andere Seite, rüber über die Brücke, waren auf einmal im Wedding, im grauen Bereich. Was auf den Landkarten für uns immer ausgegraut war. Also ich hatte keine Ahnung, wo ich bin. Ein Schulkamerad dachte: "Mensch, kommt jetzt, wir sind jetzt in Westberlin. Wir müssen jetzt ins KaDeWe." Das KaDeWe. Ja, also sind wir also losgelaufen, vollkommen orientierungslos durch den Wedding und suchten jetzt irgendwo eine U-Bahn Haltestelle oder irgendwas, wo wir jetzt in die Richtung KaDeWe kommen. Und er wusste aber auch schon ungefähr, wo das ist. Und dann sind wir also losgefahren Richtung KaDeWe und sind dann also in die U-Bahn. Und dann haben uns Leute angeguckt. Also man muss uns erkannt haben, dass wir aus Ostberlin waren. Jedenfalls haben uns die Leute Geld zugesteckt. Und dann hatten wir halt so Kleingeld gehabt. Also jeder fünf Euro beziehungsweise fünf DM waren das ja damals. Und dann sind wir mit der U-Bahn wirklich bis zum Wittenbergplatz gekommen und standen vor dem KaDeWe. Und sind dann ins KaDeWe reingegangen. Und ich erinnere mich noch, wir sind dann also direkt durch in die HiFi-Anlagen, also Radio, etc. Da sind wir rein und wollten uns mal unbedingt mal angucken, was es da gibt an Musikanlagen und tollem Zeug. Und da standen wir mit offenem Mund und haben wirklich nur gestaunt, was da so alles gibt. Und dann habe ich eine Schlüsselszene eigentlich noch in Erinnerung. Da war ein Grabbeltisch und da waren Anhänger, Schlüsselanhänger drin. Und der Schlüsselanhänger, der sah ein bisschen futuristisch aus. So als ob da drin ein Laser wäre. Ich hatte das in der Hand und der sollte fünf Mark kosten. Fünf Mark, das war so viel wie ich jetzt hatte, an Geld, an Vermögen. Und dann habe ich den Verkäufer gefragt, was der denn kann, also wenn der fünf Mark kostet. "Was, was kann denn ein Schlüsselanhänger, der fünf Mark kostet?" Hat der zu mir gesagt: "Ja nichts, das ist einfach ein Schlüsselanhänger." Da habe ich gesagt: "Nee, also, fünf Mark?! Ich soll all mein Geld dafür hergeben sozusagen für einen Schlüsselanhänger, der nichts kann? Der einfach nur so ein bisschen Plastik ist?" Das habe ich nicht verstanden, wie das, wie das gehen kann? Völlig verrückt.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie erleben Kinder den Mauerfall und das plötzliche Ende der Grenzen? Welche Gefühle lösen solche historischen Umbrüche aus?
- Inwiefern prägt das Erleben von Freiheit und das Staunen über westlichen Konsum und Lebensstil die kindliche Wahrnehmung der beiden Systeme?
- Welche Rolle spielen Neugier und Selbstständigkeit, wenn Kinder historische Ereignisse direkt miterleben?
- Wie unterscheiden sich Alltag und Lebensrealität in Ost- und Westberlin unmittelbar nach der Öffnung aus der Sicht von Kindern?
- Welche langfristigen Eindrücke oder Veränderungen könnten solche Erfahrungen bei Kindern hinterlassen?

Der Mauerfall vor Ort – West-Berlin

Name	Dirk P.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Familie erfährt Nachricht „Mauer gefallen“ live vor Fernseher ▪ Vater gerade von Nachtschicht gekommen, allerdings weckt die Mutter ihn auf ▪ Fahrt mit Freundin Richtung Brandenburger Tor, um Ereignisse zu sehen ▪ Emotionale Eindrücke: bunte Mauer, Menschen tanzen, Ergriffenheit, Angst selbst aktiv zu werden
Zeitmarke	00:33:36-00:35:03

Transkript

„Und dann kam dieser 9. November. Und da wurde abends diese Nachricht eingeblendet: "Die Mauer ist gefallen." Und das war bei uns ein Riesen-Boheim zu Hause. Also, mein Vater war Bäckermeister bei der Firma "Geschiene (???)", Brotfabrik". Und der kam gerade von einer Schicht und der hat eigentlich geschlafen, weil er nachts wieder raus musste. Und meine Mutter sagte: "Mensch, Gerhard, werde wach, die Mauer ist auf." Wir haben wirklich als ganze Familie vor dem Fernseher geklebt und haben versucht, Nachrichten zu gucken. Und das, was man so erhascht

hatte. Und ich kann mich noch erinnern, ich bin mit einer Freundin aus der Grundschule, weil wir noch Kontakt hatten, sind wir abends Richtung Brandenburger Tor gefahren, denn wir wollten sehen, was da ist. Denn, wie gesagt, Brandenburger Tor kannte ich nur von diesen ausgucken, wo man eben sich draufstellen konnte. Diese andere Sache war auch ganz einfach die, man hat Geschichte live erlebt. Das war es ganz einfach. Diese bunte Mauer, die überall rumstand und die war auf einmal weg. Und die Leute, die haben wirklich auf der Mauer getanzt. Und das war total ergreifend. Also für mich wirklich. Ich weiß noch meine Freundin meinte damals dann noch: "Komm, wir gehen da jetzt auch drauf." Ich habe mich nicht getraut. Ich habe mich wirklich nicht getraut."

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie erleben Kinder historische Umbrüche, und welche emotionalen Reaktionen lösen diese Ereignisse aus?
- Welche Rolle spielen Familie und Freundschaften bei der Verarbeitung solcher historischen Erfahrungen?
- Inwiefern beeinflussen Mut, Zurückhaltung und persönliche Grenzen das Verhalten von Kindern in historischen Momenten?
- Wie unterscheidet sich das „live erleben“ von Geschichte für Kinder von der nachträglichen Vermittlung in Medien oder Schule?
- Können direkte Erfahrungen und die nachträgliche historische Einordnung unterschiedliche Perspektiven auf dasselbe Ereignis schaffen?

Der Mauerfall aus der Perspektive einer Migrantin – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Familie erlebt Mauerfall als historischen Moment, feiert „wie die Deutschen“ und schlägt Stücke der Mauer ab ▪ Beobachtung der geöffneten Oberbaumbrücke und Menschenströme ▪ Begegnungen mit Ostberlinern beim Autoverkauf ▪ Langfristige Freundschaften und Austausch

	▪ eigene Position als migrantische Familie in der geteilten Stadt
Zeitmarke	00:35:04-00:36:45

Transkript

„Ich muss sagen auch in meiner Familie, in unserem Bekanntenkreis, bei Freunden war der Mauerfall ein besonders historischer Moment. Also wir haben genauso gefeiert wie die deutschen Familien. Wir sind zum Brandenburger Tor gefahren. Haben an der Mauer gehämmert und so ein Stück Mauer mit nach Hause genommen. Und haben dieses Zusammen, also Bewachsen von Ost und Westdeutschland die nächsten Jahre, die folgenden Jahre eben alle mitverfolgt. Ich kann mich noch an eine Situation erinnern, wie gesagt, die Oberbaumbrücke war ja gesperrt, und mit dem Mauerfall konnte man dann plötzlich da rüber. Die Menschen strömten da rüber, und viele Menschen mit Migrationshintergrund standen dann an der Straße, an der Skalitzer Straße und haben Lebensmittel verkauft, Getränke verkauft, auch Autos verkauft. Und mein Vater wollte zu dieser Zeit auch sein Auto verkaufen. Und das hing am Fenster ein Schild mit den Eigenschaften und den Preis. Und eine Familie aus Ostberlin hatte Interesse bekundet und uns kontaktiert, mit der wir uns auch bei uns Zuhause getroffen haben. Und diese Begegnung ist auch zu einer Freundschaft geworden und wir hatten lange, lange Jahre Kontakt. Aber mittlerweile, heutzutage ist das wieder auseinandergelaufen. Also, das war schon sehr, sehr beeindruckend. Was da passiert ist.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie haben migrantische Familien die Wendezeit und die Öffnung der Grenzen erlebt, und worin unterschieden sich ihre Erfahrungen von denen nicht-migrantischer Familien?
- Welche Rolle spielten Begegnungen zwischen Ost- und Westberlinern für migrantische Gemeinschaften während und nach der Wende?
- Inwiefern trug Migration zum wirtschaftlichen und sozialen Austausch in der Zeit des Umbruchs bei?
- Wie beeinflusste das Leben in einer geteilten Stadt die eigene Identität und das Gefühl von Zugehörigkeit?
- Haben politische Umbrüche wie die Wende bestehende Zugehörigkeiten eher gestärkt, verändert oder infrage gestellt?

Erster Kontakt mit dem Grenzschutz nach dem Mauerfall – Ost-Berlin

Name	Markus A.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Nach KaDeWe-Besuch Rückkehr zum regulären Unterricht ▪ Aufgehalten vom Bundesgrenzschutz wegen fehlendem Ausweis, mussten Situation erklären ▪ Beamte lassen die Kinder wegen Euphorie durch ▪ Stolz und Begeisterung über erste selbstständige Erfahrung in Westberlin ▪ geteilte Erlebnisse mit Geschwistern
Zeitmarke	00:36:46-00:39:05

Transkript

„Und dann sind wir wieder aus dem KaDeWe raus, denn wir hatten ja danach Unterricht. Also wir waren nur drei, vier Stunden, die wir diesen Unterricht da gehabt hätten in dieser anderen Schule und mussten dann wieder zurück zu unserem regulären Unterricht. Wir waren sehr pflichtbewusst und wollten dann auch wieder zurück in unseren ordentlichen Unterricht. Und dann sind wir also wieder raus aus dem KaDeWe. Tatsächlich haben wir den Weg wieder gefunden und sind wieder zurückgefahren bis zurück zur Bornholmer Brücke, wo wahnsinnig viele Leute waren. Ich war dreizehn. Und ich hatte eben noch gar keinen Ausweis und nichts. Und ich wollte wieder zurück. Allerdings hat mich der Bundesgrenzschutz aufgegriffen und hat gesagt: "Ja, hier ihren Ausweis bitte." Und da habe ich gesagt: "Ich habe keinen Ausweis." Dann hat er gesagt: "Ja, dann können Sie hier nicht durch." Also das war die Bundes- also von da, von Westberlin die Polizei, die mich da aufgehalten hat. Und dann habe ich gesagt: "Naja, aber hier, und ich kann das alles erklären." Und dann hat er gesagt: "Nee, also nee, das geht so nicht." Und dann hat er da seinen Chef geholt und dann standen die zu zweit um mich rum. Und ich habe dann also meine Mappe aufgemacht und habe dann gezeigt: "Ja, hier, ich hätte jetzt eigentlich Unterricht, "Einführung in die sozialistische Produktion. Hier. Da steht es und da steht auch der Stempel drin, da steht mein Name. Das bin ich und ich muss wieder zurück zur Schule. Könnt mich jetzt hier nicht festhalten." "Ahja, hm ..." Dann haben sie also hin und her diskutiert, ob, was sie jetzt mit mir machen. Aber zum Glück war das gerade so eine Euphorie scheinbar auch bei denen, dass die gesagt haben: "Ey komm, lass den bloß gehen. Wir machen jetzt hier keinen Stress, einfach durch." Und dann

bin ich dort durchgekommen. Also die die Bundespolizei hat mich aufgehalten, bei allen anderen bin ich einfach durchgekommen, und es war ganz problemlos. Das war auch wirklich witzig. Also war wirklich eine witzige Szene, denn all meine anderen Schulkameraden konnten einfach durchgehen, weil die dann schon Ausweise hatten. Also konnten sich ausweisen. Naja, und dann sind wir wieder zurück. Bin ich schön wieder in die Schule, habe meinen Bruder getroffen. Habe gesagt: "Ja, hier du, Mensch du, und ich war schon in Westberlin." Da war der, ist der natürlich aus allen Wolken gefallen."

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche alltäglichen Schwierigkeiten erlebten Kinder und Jugendliche beim Übergang zwischen Ost- und Westberlin?
- Wie nahmen Kinder Behörden, Sicherheitskontrollen und offizielle Regeln während dieser historischen Phase wahr?
- Inwiefern beeinflussten Kontrollen und Vorschriften das Gefühl von Sicherheit oder Angst bei Kindern?
- Wie gingen Kinder mit Regeln und Pflichtbewusstsein um, wenn sich historische Situationen plötzlich veränderten?
- Welche Rolle spielte eigenständiges Handeln von Kindern und Jugendlichen in solchen historischen Momenten?

West-Berlin ist eine reine Reizüberflutung – Ost-Berlin

Name	Laila G.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Reizüberflutung beim ersten Besuch im Westen ▪ Wahrnehmung von Obdachlosigkeit und sozialer Ungleichheit ▪ Familienfeier bei Westverwandten und Planungen für einen Daueraufenthalt im Westen ▪ Angst und Ablehnung gegenüber westlichem Alltag ▪ Wunsch nach Rückkehr in den Osten
Zeitmarke	00:39:06-00:42:05

Transkript

„Bei der Wende war ich 14 Jahre alt. Und ab da fing das Chaos an, würde ich sagen. Meine schöne geordnete Welt war dann einfach nicht mehr so geordnet. Wenn ich jetzt zurückblickend da hinschaue, dann denke ich, es war relativ viel vorgegeben, man wusste, wo es lang geht, wo man sich eine Lehrstelle sucht, wo man sich hinzuwenden hat. Man hat natürlich auch viel organisieren müssen, aber es war halt schon eine ziemlich geordnete Welt. Und dann, OK, die Mauer ist auf, muss man erst einmal gucken, was passiert denn jetzt, bleibt das überhaupt so. Und irgendwann sind wir dann auch mit der ganzen Familie zu unseren Westverwandten rüber. Die haben sich total gefreut. Wir sollen überkommen. Und ich glaube wir sind übergegangen. Und dann, ich war recht skeptisch, und ich weiß noch es war, glaube ich, schon so ein bisschen dunkel. Und dann war überall, so diese Blinkerwerbung, das kannte ich so extrem nicht aus dem Osten. Also überall blinkerte irgendwas, und nach einer halben Stunde war ich fix und alle von diesem ganzen, reizüberflutet war ich. Dann war es auch schon kalt. Und da lag dann einer. Wir sind dann auch erstmal gelaufen, weil mit Bus fahren und Fahrkarten, keine Ahnung, kannten wir uns wahrscheinlich gar nicht aus, und wir mussten uns erstmal orientieren. Und da lag dann plötzlich jemand auf der Straße und hatte offensichtlich geschlafen. Und dann habe ich zu meiner Mutter gesagt: "Ja, warum liegt denn hier jemand? Und warum hilft denn dem keiner?" Und da hat meine Mutter gesagt: „Das ist ein Obdachloser, das ist hier so im Westen. Und da dachte ich, wollte ich am liebsten schon wieder gehen. War ich durch mit dem Thema. Das ging gar nicht, also, man kann doch nicht jemand auf der Straße liegen lassen. Und da merkte ich, im Osten, da hilft man jemandem und steht in der Straßenbahn auf, wenn eine Omi einsteigt. Also das war für uns kein großer Umstand. Aber dass jemand auf der Straße schlafen muss, weil der keine Wohnung hat und kein Geld und kein Essen. Also so ab dem Zeitpunkt als ich den gesehen habe, ging das nur bei mir so in meinem Kopf: „Und wenn der nachts erfriert? Wir sind bei unseren Verwandten dann angekommen. Riesenparty, die haben da aufgetischt, und die Erwachsenen haben sich gefreut. Ja, und wir haben mit den Kindern gespielt, und es war irgendwie toll. Und dann hörte ich die ersten Gespräche schon: "Wir haben alles organisiert, ihr könnt hierbleiben. Wir besorgen einen Job für dich." Das haben die alle mit meiner Mutter besprochen. Und dann habe ich immer gedacht: „Oh Gott, oh Gott, ich will nicht hierbleiben. Ich hoffe, wir gehen bald wieder.“ Es pasierte auch nicht, dass wir übergingen. Und die haben das gar nicht verstanden, dass meine Mutter gesagt hat: "Nee, nee, nee, alles schön so, aber wir gehen wieder zurück.""

Mögliche Diskussionspunkte

- Worin unterschieden sich die sozialen Strukturen in Ost- und Westdeutschland unmittelbar nach der Wende, und wie nahmen Kinder und Jugendliche diese Unterschiede wahr?

- Welche emotionalen Reaktionen lösten neue und ungewohnte Situationen bei Jugendlichen nach der Wende aus?
- Wie nahmen Kinder und Jugendliche gesellschaftliche Unterschiede und soziale Ungleichheit wahr?
- Inwiefern beeinflussten diese Erfahrungen das Selbstbild und das Zugehörigkeitsgefühl junger Menschen?
- Können Kinder und Jugendliche soziale Ungleichheiten erkennen, auch wenn sie sie nicht vollständig erklären können?

Orientierungslosigkeit und Normalität nach der Wende – Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Gefühl eines „luftleeren Raums“: Unsicherheit, weder klarer Ost- noch Westbezug. ▪ politisch, gesellschaftlich und strukturell alles im Schwebestand. ▪ Alltag funktioniert dennoch: Jobs, Schule, Staatsstrukturen laufen weiter. ▪ Wahrnehmung von Verunsicherung bei Behörden und Polizei. ▪ Schule: Lehrplan wird abgearbeitet, Kinder teilweise abwesend durch Westbesuche. ▪ Eindruck einer „verrückten“, surrealen, aber nicht unbedingt bedrohlichen Zeit.
Zeitmarke	00:42:06-00:43:47

Transkript

„Das Interessante ist, man hatte tatsächlich das Gefühl von so einem luftleeren Raum. Also ganz komisch, aber ohne, dass es dann in irgendeiner Art und Weise negativ gewesen wäre. Sondern man hat sich in so einer Schwebestand befunden. Also eine ganz seltsame Empfindung eigentlich. In der man sozusagen weder in die eine Richtung schwimmen konnte, noch in eine andere, weil man es gar nicht wusste. Also man sah weder einen Horizont noch irgendetwas anderes, das war so ein richtig luftleerer Raum, in dem man sich wie in einem Vakuum bewegte. Sowohl politisch bewegte man sich wie gesellschaftlich, also auch strukturell teilweise hatte man das Gefühl, das

bewegt sich alles in so einem luftleeren Raum. Und das Interessante dabei ist, dass trotzdem alles funktioniert hat. Es ist ja nicht so, dass da irgendwie was groß zusammengebrochen ist dann in der Zeit. Sondern es hat trotzdem jeder irgendwie seinen Job gemacht, und hat irgendwie seinen Teil dazu beigetragen, dass es so weiter funktioniert hat. Der eine mehr, der andere weniger. Aber es hat tatsächlich alles funktioniert. Also von Staatsmacht-Seite, die waren alle verunsichert, irgendwie Polizei. Das hat man alles gemerkt. Man hatte die kaum gesehen zu der Zeit, was man vorher relativ oft der Fall gewesen ist. Da waren die irgendwie alle nicht mehr da. Es war, wie gesagt, so ein luftleerer Raum, in dem man sich bewegt hat. Und so ein bisschen war es auch in der Schule. Man hat seine Schule einfach weitergemacht. Es gab einen Lehrplan, den hat man abgearbeitet, dann waren welche eben nicht da, weil die eben sozusagen im Westen waren, die kurzerhand übergefahren sind zu ihren Verwandten. Da hat auch niemand etwas dazu zugesagt in dieser Zeit. Also da hat kein Lehrer gesagt: „Oh, jetzt das ist aber schlimm.“ Ja, sondern das war okay. Ja, es war verrückt. War wirklich eine verrückte Zeit, fand ich.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche psychologischen Auswirkungen kann ein Schwebezustand zwischen alten und neuen gesellschaftlichen Strukturen auf Menschen haben?
- Wie kann im Alltag ein Gefühl von Stabilität entstehen, obwohl politisch und strukturell große Unsicherheit herrscht?
- Wie unterscheiden sich die Wahrnehmungen von Kindern, Lehrern und Behörden in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche?
- Inwiefern nehmen Kinder Unsicherheit anders wahr als Erwachsene, und welche Strategien entwickeln sie im Umgang damit?
- Können Übergangszeiten auch Chancen für Orientierung, Anpassung und neue Rollenbilder bieten?

Der „blöde“ Westen – Ost-Berlin

Name	Laila G.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Gefühl des „Schwebens“: keine klare Basis, fehlender Halt.

	▪ Erwachsene sind sich ebenfalls unsicher; was das eigene Sicherheitsgefühl beeinflusste ▪ Mischung mit pubertären Gefühlen: Verstärkung von Orientierungslosigkeit und emotionaler Intensität. ▪ Negatives Erleben von Veränderungen wird dem Westen zugeschrieben. ▪ Reflexion: subjektive Zuschreibung stark von Alter, Entwicklungsphase und Kontext beeinflusst.
Zeitmarke	00:43:48-00:44:47

Transkript

„Tatsächlich fühlte ich mich irgendwie immer so schwebend. So richtig bin ich nicht angedockt. Ich habe es einfach so mitgemacht, aber mir fehlte irgendwie die Basis auf einmal. Ich glaube, weil auch die Erwachsenen zu dieser Zeit gar nicht wussten, was ist denn jetzt hier, das gab ja ganz lange diesen Schwebezustand bis es überhaupt dann zur Wiedervereinigung gekommen ist. Und wie läuft jetzt was. Und das spürte ich auch sehr. Das hat mich auch beeinflusst. Zudem war ich auch mitten in der Pubertät, wo sich sowieso alles ganz merkwürdig anfühlt und man wahrscheinlich alles blöd oder alles toll findet. Und das hat sich bei mir so komisch vermischt, glaub ich. Und bei mir ist dann alles, was doof war in dieser Zeit, habe ich dann diesem Westen zugeschrieben. Wahrscheinlich war es auch ganz viel Pubertät, aber das war so für mich dieses: „Es fühlte sich doof an. Dieser blöde Westen.“ Also so richtig toll fand ich es nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern beeinflusst die persönliche Entwicklung, insbesondere die Pubertät, die Wahrnehmung gesellschaftlicher Umbrüche?
- Welche psychologischen Auswirkungen hat kollektive Unsicherheit auf Kinder und Jugendliche?
- Wie entstehen in Zeiten des Umbruchs „Feindbilder“ oder Ablehnung durch subjektive Zuschreibungen?
- Welche Rolle spielen Emotionen, Angst oder Orientierungslosigkeit bei der Bewertung gesellschaftlicher Veränderungen?

- Können Kinder und Jugendliche zwischen persönlichen Gefühlen und gesellschaftlichen Entwicklungen unterscheiden – oder vermischen sich diese Ebenen?

Ostberlin aus der Perspektive einer Migrantin nach dem Mauerfall – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Familiengewohnheiten vorher: Kiez wurde nicht verlassen, deshalb auch eine starke lokale Orientierung. ▪ Nach Mauerfall: bewusstes Erkunden der anderen Stadthälfte geplant. ▪ Orientierung: U-Bahn als vertrautes Transportmittel ▪ Erste Begegnung mit Ostberlin: Fernsehturm als symbolisches, mächtiges Wahrzeichen. ▪ Konsumerfahrungen: Läden beeindruckend, Regale leer/grau ▪ Emotional: Gefühl von Freiheit, Abenteuer und Befreiung durch neue Möglichkeiten.
Zeitmarke	00:44:48-0046:29

Transkript

„Ich kann mich erinnern, dass wir nach dem Mauerfall... Also es war familiär so bei uns, dass man den Kiez nie verlassen hat. Also wir sind auch nicht in andere Bezirke gegangen oder Ähnliches. Man war immer in seinem Kiez, in Kreuzberg unterwegs. Und nach dem Mauerfall haben wir uns mit meinem Bruder zusammengesetzt und einen Plan ausgeheckt. Wir haben gesagt, wir gehen jetzt mal raus und wir wollen auch mal sehen, wie es drüben aussieht. Und mein Bruder ist ein Jahr älter als ich, der ist 74 geboren. Dann haben wir uns auf den Weg gemacht. Mit der U-Bahn waren wir schon vertraut, weil wir so zur Grundschule mit der U-Bahn gefahren sind. Und wir wussten auch, wo wir aussteigen mussten. Friedrichstraße nämlich, und dann noch einmal umsteigen zum Alexanderplatz. Das haben wir auch gemacht, sind ausgestiegen und standen als junge Menschen, als Jugendliche, 14- und 15-jährig am Fernsehturm. Den Fernsehturm konnten wir zwar von weitem sehen, aber wir konnten noch nie unter dem Fernsehturm stehen und hochgucken, um ihn zu sehen. Das war schon sehr mächtig. Ein mächtiges Gefühl, das wir erlebt haben. Wir sind durch die Läden gegangen damals und waren doch erstaunt. Wir hatten Geld dabei,

denn wir wollten Süßigkeiten kaufen und alles. Das wir unser Geld eigentlich nicht wirklich ausgeben konnten, weil die Regale eben sehr leer und grau aussahen. Aber wir haben uns dann ein Getränk gekauft. Und haben die Zeit, diesen spannenden Tag, genossen. Es war auch ein sehr befreiendes Gefühl, dort Gemeinsam auf der anderen Seite der Stadt zu sein.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Bedeutung hat der eigene Kiez oder unmittelbare Lebensraum für die Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen in Zeiten gesellschaftlichen Wandels?
- Wie nehmen Jugendliche erstmals ökonomische Unterschiede zwischen Ost und West wahr, und welche Gefühle oder Bewertungen entstehen dabei?
- Inwiefern prägen sichtbare Unterschiede im Stadtbild das Verständnis von Ungleichheit?
- Können Orte und Symbole helfen, historische Veränderungen begreifbar zu machen, insbesondere aus jugendlicher Perspektive?

Veränderungen in Berlin nach der Wiedervereinigung – West-Berlin

Name	Dirk P.
Ort	West-Berlin
Stichpunkte	▪ Wegfall des „Inselstatus“ Berlins, denn zuvor abgeschottet, nun direkt verbunden mit dem Westen. ▪ Überfüllung: Ku’damm stark frequentiert, lange Schlangen für Begrüßungsgeld; gleichzeitig ein Symbol für neue Freiheiten und wirtschaftliche Anreize. ▪ Allgegenwärtige Trabis; Lärm und ungewohnte Verkehrssituation ▪ Emotional: Mischung aus Faszination und Frustration ▪ Eindruck: Stadt „platzte aus allen Nähten“ → räumliche und soziale Verdichtung sichtbar.
Zeitmarke	00:46:30-00:47:05

Transkript

„Es fiel ganz einfach dieser Inselstatus weg. Und es kotzte einen irgendwann dann nachher an. Egal, wo man hingefahren ist, es war schweinevoll. Der Ku'damm war extrem voll, diese langen

Schlangen vor den Banken für dieses Begrüßungsgeld. Überall diese Trabis. Wo man echt so gedacht hat: "Äh, Man kann es nicht mehr hören." Weil die Kisten ja auch unheimlich laut waren. Diese Stadt, sie platzte aus allen Nähten."

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie nehmen Jugendliche urbane Überfüllung und Reizüberflutung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels wahr?
- Welche psychologischen Effekte kann eine plötzliche gesellschaftliche Transformation auf Orientierung und Wahrnehmung junger Menschen haben?
- Welche Bedeutung haben sichtbare Symbole wie Autos oder lange Schlangen vor Banken für das Verständnis wirtschaftlicher und sozialer Umbrüche?

Die Stasi-Auflösung – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Vater gibt Dienstwaffe und Dienstausweis kurz nach Maueröffnung 1989 ab ▪ Ministerium für Staatssicherheit umbenannt; symbolischer Bruch der alten Ordnung. ▪ Besuch in Potsdam: Übergabe der Ausweise in großer Plastikhüllen-Anordnung ▪ Emotionale Wirkung: Vater weint ▪ Eindruck: große symbolische Bedeutung des eigenen Handelns innerhalb des kollektiven Zusammenbruchs der Institution
Zeitmarke	00:47:06-00:48:28

Transkript

„Als mein Vater seine Dienstwaffe und seinen Ausweis abgegeben hat, 1989 direkt, also kurz nach der Maueröffnung, war dann auch das Ministerium für Staatssicherheit ist ja umbenannt worden in Ministerium für Nationale Sicherheit, glaube ich. Also das Ministerium für Staatssicherheit umbenannt worden und ganz kurze Zeit später ist mein Vater nach Potsdam gefahren und das war an meinem Geburtstag 1989, da kam er zurück und da habe ich ihn das erst mal

weinen gesehen. Da hat er mir dann davon erzählt, wie er da in so einer Art Foyer war, und da den Dienstausweis abgeben musste und der war in einer Plastikhülle. Und er hat mir dann erzählt, wie groß der Haufen war, voll Plastikhüllen, die da lagen, von all den Leuten, die da ihre Ausweise abgegeben haben. Und dass ihn das ziemlich beeindruckt hat beziehungsweise beschäftigt hat.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche emotionalen Reaktionen können politische Transformationen bei einzelnen Menschen auslösen?
- Wie wirken die Abgabe von Ausweisen oder Waffen als Symbole für das Ende einer politischen Ära?
- Inwiefern helfen oder erschweren diese Situation den Betroffenen, den historischen Wandel zu verarbeiten?
- Wie nehmen Kinder die emotionale Betroffenheit ihrer Eltern während der Wende wahr?
- Welchen Einfluss hat die emotionale Reaktion der Eltern auf das eigene Erleben und Verständnis der Wende bei Kindern?

Keine Veränderungen im Alltag nach der Wende – Baden-Württemberg

Name	Marion S.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Persönliche Erfahrung: Keine tiefgreifenden Veränderungen im Alltag; Unterricht nur um zusätzliche Geschichtsseiten erweitert. ▪ Positive Aspekte: Kennenlernen von anderer Familienseite, Aufbau freundlicher Beziehungen. ▪ Verlust: Großmutter stirbt kurz nach Mauerfall ▪ Elternperspektive: Finanzielle Belastungen durch Solidaritätszuschlag, Meckern über Kosten, die der Wiedervereinigung folgen. ▪ Fazit: Für die Kinder selbst eher keine spürbaren Änderungen, während Erwachsene finanzielle und strukturelle Anpassungen wahrnehmen.
Zeitmarke	00:48:28-00:49:52

Transkript

„Für mich hat sich damals eigentlich nicht wirklich was geändert. Es hat halt ein Haufen Seiten mehr im Geschichtsbuch geben, die du lernen musstest noch und irgendwie in dich reinprügeln musstest für die Prüfungen. Ansonsten muss ich sagen hat sich für mich damals nicht wirklich was geändert. Ja, Familie. Wir hatten ein anderer Teil der Familie kennengelernt. Das war eigentlich auch sehr nett. Also wir haben eine ganz nette Beziehung dann mit unserer Verwandten dort gehabt. Wo ich jetzt aber sagen muss, so wirklich hat sich für mich nichts mehr geändert oder nichts geändert. Für meine Oma hat sich leider gar nichts mehr geändert, die ist nach dem Mauerfall wenige Woche später gestorben. Die hat dann eigentlich nicht mehr wirklich mitgekriegt, was dann passiert ist. Klar für die Eltern. Die haben dann angefangen zu maulen "Oh, jetzt müssen wir noch Solidaritätszuschlag zahlen, jetzt müssen wir dort noch zahlen. Jetzt wird das noch erhöht, bloß weil der Osten jetzt dazu gekommen ist". Das hat man dann mitgekriegt, weil dann einfach weniger in den eigenen Geldbeutel geflossen ist. Aber so wirklich was geändert, dass wir gesagt haben "wir merken was" nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie unterscheidet sich die Wahrnehmung der Wende zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen?
- Warum erleben Kinder gesellschaftliche Transformationen oft als abstrakt, während Erwachsene sie als konkrete finanzielle oder strukturelle Veränderungen wahrnehmen?
- Welche Rolle spielt der Alltag dabei, historische Großereignisse unterschiedlich zu bewerten?
- Inwiefern beeinflussen Verantwortung und Lebenssituation (z. B. Arbeit, Familie) die Wahrnehmung politischer Umbrüche?
- Können diese unterschiedlichen Perspektiven zu Missverständnissen zwischen Generationen führen und wie lassen sie sich überwinden?

Nachwirkungen der Wiedervereinigung – Baden-Württemberg

Name	Katharina F.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Historische Ereignisse: Anschläge auf Asylbewerberheime (Rostock-Lichtenhagen, Solingen) als prägende Momente nach der Wende. ▪ Ambivalente Gefühle: Freude über Einheit und Ende des Kalten Krieges, aber gleichzeitig Unsicherheit und Besorgnis über neue gesellschaftliche Probleme. ▪ Wahrnehmung von Ost-West-Unterschieden: „Dunkeldeutschland“ als abwertender Begriff; Kritik an vermeintlicher Rückständigkeit oder Unwissenheit in der ostdeutschen Bevölkerung. ▪ Geschichtsbewusstsein: Wahrnehmung, dass Westdeutsche sich stärker mit Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben, während in der DDR historische Aufarbeitung staatlich gelenkt bzw. „gleichgeschaltet“ war. ▪ Reflexion: Erste kritische Auseinandersetzung mit sozialer Ungleichheit, politischer Erziehung und den Folgen der Wende.
Zeitmarke	00:49:53-00:51:37

Transkript

„Alle waren schon sehr erschrocken als dann in Rostock Lichtenhagen diese Anschläge auf dieses Asylbewerberhaus waren auf das Sonnenblumenhaus. Denn es hatte schon einige Jahre vorher diese Anschläge in Solingen gegeben. Also einerseits diese große Freude über diese Einheit und auch dieses Ende des Kalten Krieges. Ich kann mich gut erinnern, dass das viele sehr positiv fanden und eine Erleichterung irgendwie war. So ein bisschen dieses Gefühl von Bedrohung, was irgendwie dagewesen war von allen Seiten und das lässt jetzt so ein bisschen nach. Aber gleichzeitig dann eben auch so "Huch und was kommt denn jetzt?" So nach dem Motto "Eigentlich ist doch jetzt alles gut. Und jetzt kommt sowas" Ich erinnere mich zum Beispiel, dass die Leute dann in Lörrach irgendwie von Dunkeldeutschland geredet haben, wenn sie von dort geredet haben. Oder auch so abwertend, denn sie haben das irgendwie nicht verstanden und sind noch hinterm Mond. Und da wurde dann schon auch sehr viel gesprochen, so über diese gewisse

Gleichschaltung in der Erziehung. Dieses, man wird vom Staat her zu Antifaschisten erklärt. Man muss sich eben nicht auseinandersetzen. Und ich glaube, es wurde schon viel drüber gesprochen, dass im Westen diese Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wirklich sehr intensiv war. Also gerade seit den siebziger, achtziger Jahren und die Ostdeutschen haben das halt nicht mitgemacht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum ist die Entnazifizierung ein wichtiger Faktor für gesellschaftliche Sicherheit?
- Welche Auswirkungen hatte die Entnazifizierung im Osten/Westen?
- Inwiefern beeinflussen rechtsextreme Vorfälle das Sicherheitsgefühl in Deutschland?
- Inwiefern prägen regionale Unterschiede die politische Wahrnehmung von Migrant:innen?

Wie Jugendliche die historische Verantwortung wahrnahmen – Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Individuelle Wahrnehmung: Bewusstsein, dass sich historische Gräueltaten nicht wiederholen dürfen. ▪ „Last der Geschichte“: Gefühl, dass der Verantwortung der Nachfolgegeneration eine moralische Verpflichtung auferlegt wird, auch wenn unklar bleibt, wie stark diese empfunden wird. ▪ Unterschiedliche Perspektiven: Freunde und Gleichaltrige nahmen die Verantwortung teils ähnlich wahr, teils als alltäglich und unreflektiert. ▪ Politische Sozialisation in der Jugend: Notwendigkeit, sich zu positionieren (links, rechts, alternative Subkulturen wie Punk) in einer stark polarisierten Filter-Blase. ▪ Reflexion über soziale Prägung: Ständige Wiederholung von gesellschaftlichen Narrativen beeinflusst, wie stark sich Individuen damit auseinandersetzen.
Zeitmarke	00:51:38-00:53:26

Transkript

„Also für mich war relativ früh klar, dass sich sowas nicht wiederholen darf. Das war mein Eindruck, den ich daraus gewonnen habe. Für mich ist das eine unfassbare Geschichte, die da so hinter uns liegt. Auch eine sehr bedrückende Geschichte, die da dann auch auf uns lastet. Die Last wurde uns als nachfolgenden Generation auch immer so übergeholfen. Ich weiß nicht, ob man da wirklich eine Last hat, das weiß ich tatsächlich nicht als nachfolgende Generationen. Da bin ich auch sehr unschlüssig in meiner Meinung. Aber uns wurde es ja auch immer suggeriert: „Ihr habt ihr eine Verantwortung, ihr habt eine Last und bitte tragt die jetzt!“ Also für mich war aber trotz alledem, ob man das so gut findet oder nicht, für mich war, wie gesagt, schon relativ zeitig klar, dass es sowas sich nicht zu wiederholen hat, egal wie. Das war schon klar. Wie meine Freunde oder Freundinnen oder wie die das gesehen haben, weiß ich nicht. Ich glaube, viele haben das genauso gesehen wie ich, dass für die das klar war, dass es da keine Wiederholung geben darf oder überhaupt. Für manche war es wahrscheinlich auch Alltag, dann schon so viel Alltag, dass es schon gar nicht mehr aufgefallen ist, dass man darüber vielleicht auch gar nicht mehr nachgedacht hat. Wenn man mit irgendwas immer gefüttert wird, immer gefüttert wird, weiß ich nicht, ob man dann immer tatsächlich explizit an sich darüber noch einmal Gedanken macht, denn dann ist es einfach so. Und es sind ja so spannende Entwicklung, als es ja dann nicht mehr so war, dass man damit täglich gefüttert wurde, dann gab es irgendwann doch sehr schnell die Auswüchse, die sich dann plötzlich gezeigt haben. Also ich in meiner Jugend, da musste man sich positionieren, also entweder man war eben sowas wie Punk oder links, oder man war eben die andere Richtung, man war rechts. Oder zumindest in meiner, so wie sagt man so schön, Filter-Bubble.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie internalisieren verschiedene Generationen moralische Verantwortung nach historischen Bruchstellen?
- Welche Rolle spielt das soziale Umfeld oder eine „Filter-Bubble“ bei der politischen Meinungsbildung und dem Engagement von Individuen?
- Wie wirken sich aufgezwungene Erinnerung oder gesellschaftliche Erwartungen auf die individuelle Reflexion über historische Ereignisse aus?
- Inwiefern können persönliche Erfahrungen oder Begegnungen die Wahrnehmung von Verantwortung verändern?
- Welche Spannungen entstehen zwischen kollektiver Pflichtwahrnehmung und persönlicher moralischer Entscheidung?

Die verlorene Heimat DDR – Ost-Berlin

Name	Laila G.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Erfahrungen im Schulunterricht: Westlehrer:innen erklärten die „korrekte“ Sicht auf Geschichte und Politik, oft mit abwertendem Unterton gegenüber Ostdeutschen („blöde Osis“). ▪ Identitätskonflikt: Gefühl, dass die eigene Lebensrealität und Erfahrungen delegitimiert werden. Widerstand entsteht gegen die pauschale Abwertung der DDR und ihrer Menschen. ▪ Differenzierte Wahrnehmung: Anerkennung, dass die DDR in vielen Aspekten problematisch war (z.B. staatliche Repression), aber gleichzeitig Erfahrung, dass das Leben dort für viele positiv und funktionierend war. ▪ Familien- und Umfeldperspektive: Wunsch nach einem System, das Elemente beider Seiten vereint, statt die DDR vollständig zu beseitigen. ▪ Gefühl von Exil: Nach der Auflösung der DDR entsteht das Gefühl, die Heimat sei „gewaltsam an sich gerissen“ worden – Verlust von kultureller und politischer Selbstbestimmung.
Zeitmarke	00:53:27-00:55:43

Transkript

„Und dann hatten wir in dem Fach Politische Weltkunde natürlich einen Lehrer, der kam aus dem Westen. Und nach kürzester Zeit fand ich den vollkommen bescheuert, denn ich fühlte mich dann immer schon: „Ah ja, wir blöden Osis. Stimmt, haben wir alles völlig falsch gesehen.“ Und beim Thema "Zweiter Weltkrieg" fand ich da gab es einfach Fakten, und die waren nun mal wie sie waren, und der hat alles irgendwie immer... Es hatte immer so ein Beigeschmack. „Ja und der Osten und der Osten, also der Osten war sowieso, und Unrechtsstaat und sowieso alles ganz blöd.“ Und das ging so in dieser Ausschließlichkeit irgendwann richtig auf die Nerven. Würde glaube ich, jedem so gehen, denn wir waren gerade erst dabei, uns erstmal daran zu gewöhnen. Und wenn einem dann ständig erzählt wird, du hast ja vorher völlig falsch gelebt, dann regt sich da irgendwie auch ein Widerstand. Und ich weiß, dass ich mit dem aber auch relativ hart

diskutiert habe. Und habe auch gesagt, dass nicht jeder im Osten gelitten hat. Und es gibt auch Beispiele, wo es gut lief. Trotz alledem ist es sicherlich auch gut, dass die Mauer auf ist und das dieses System, wenn man es dann erst einmal beleuchtet hat, was man ja so als Normalo garnicht mitgekriegt hat, ob irgendwelche Leute, ob die Kinder weggenommen wurden, etc. Das habe ich nicht mitbekommen. Schon gar nicht in meinem Alter. Und das war mit Sicherheit schlecht und insofern war es gut. Aber die DDR so komplett abzuschaffen, fand ich von Anfang an nicht gut. Auch alle in meiner Familie und die Leute, die da waren, die haben alle gesagt, sie hätten sich gewünscht, einen neuen Staat zu machen, vielleicht mit so einer Kombination aus beiden Systemen, denn auch im Westen lief nicht alles gut. Ja, so kam es ja nicht. Und ich habe dann mal relativ schnell so richtig bockig gesagt: "Und außerdem lebe ich im Exil. Und das schlimme ist, ich kann nicht mal mehr zurückkehren, denn meine Heimat gibts gar nicht mehr." Und so habe ich es auch ganz lange empfunden. Staat einfach platt gemacht, annektiert. Und alles ist plötzlich nur noch schlecht, was für mich so nicht stimmt."

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche psychologischen Folgen kann eine erzwungene Neubewertung historischer Ereignisse auf Jugendliche haben?
- Wie erleben Jugendliche die Spannung zwischen eigenen Erfahrungen und den gesellschaftlich vermittelten Narrativen?
- Inwiefern entsteht ein Konflikt zwischen moralischer Bewertung eines politischen Systems und subjektiver Verbundenheit mit der Heimat?
- Können Jugendliche zwischen persönlichen Erinnerungen und kollektiver Geschichte differenzieren, oder fühlen sie sich hin- und hergerissen?
- Wie beeinflussen diese Spannungen die politische Haltung und Identitätsentwicklung von Jugendlichen?

Vorurteile gegenüber Ostdeutschen heute – Ost-Berlin

Name	Markus A.
Ort	Ost-Berlin
Stichpunkte	▪ Wahrnehmung von Westdeutschen: teilweise Mitleid oder Überheblichkeit gegenüber Ostdeutschen („armen Osis“) ▪ Stereotype: pauschale Zuschreibung von rechten Tendenzen oder Rückständigkeit auf alle Ostdeutschen

	▪ Unterschiedliche Intensität: stärker ausgeprägt bei Westdeutschen, die geografisch oder kulturell weiter entfernt sind; weniger in Berlin selbst ▪ Identitätsgefühl: Ostdeutsche fühlen sich teilweise im eigenen Land wie „im Exil“ oder marginalisiert ▪ Emotionaler Effekt: Frustration, Ärger über falsche Verallgemeinerungen, Gefühl von Ungerechtigkeit
Zeitmarke	00:55:44-00:57:21

Transkript

„Also manchmal hat man den Eindruck, dass, wenn man sich als Ossi zu erkennen gibt, dass man dann nach wie vor von manchen Westdeutschen vermeintlich so von oben herab angeguckt wird. Das ist dann so, dass man in gewissen Situationen, folgendes Gefühl vermittelt bekommt: "Naja, also die armen kleinen Ossis." So ist dieses Gefühl. Das kommt schon manchmal vor. Es klingt noch hier und da mal durch. Aber nach meinem weniger in Berlin. Das ist mehr, wenn man mit, ich sag mal Westdeutschen, die weiter weg sind von diesem ganzen Geschehen, was Ost und West angeht, sich bewegt. Ich stelle mir jetzt schon vor, dass Leute aus entfernteren Bereichen, die davon gar nicht so viel mitbekommen haben, die hören dann mal was von Cottbus, Bautzen, Dresden, Leipzig. Dass da irgendwie alles so eine braune Suppe ist. Da sind so arme Ossis die da jetzt irgendwie auf rechtsradikal machen. Und dann wird es schnell so verallgemeinert. Ich glaube, da gibt es schon manchmal so ein leichtes Vorurteil.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägend sind Stereotype für die Ost-West-Beziehungen auch Jahrzehnte nach der Wende?
- Welche Rolle spielen Medien, Erzählungen und persönliche Kontakte bei der Verstärkung oder Abschwächung solcher Vorurteile?
- Gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung von Ostdeutschen innerhalb und außerhalb Berlins?
- Wie wirkt sich das Gefühl, „im Exil“ zu leben, auf persönliche Identität und Selbstverständnis aus?
- Welche Strategien können helfen, Ost-West-Stereotype zu hinterfragen oder zu überwinden?

Das kleine Paradies BRD – Baden-Württemberg

Name	Marion S.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Grundlegende Erfahrung: positives Lebensgefühl im Westen, Freiheit in Alltag und Meinungsäußerung ▪ Materieller Überfluss: Obst und andere Lebensmittel (Bananen, Orangen, Kiwi) als Normalität, für andere (Neuankömmlinge aus Ostdeutschland) besonders beeindruckend ▪ Unterschiedliche Perspektiven: eigene Verwunderung über das Staunen anderer, Bewusstsein über eigene privilegierte Situation ▪ Subjektives Empfinden: „normales, schönes Leben“ als Selbstverständlichkeit, westdeutsches Lebensgefühl als stabil, sicher und bereichernd
Zeitmarke	00:57:22-00:58:48

Transkript

„Also wir haben eigentlich immer das Gefühl gehabt, bei uns geht alles gut. Wir haben es gut. Wir haben ein tolles Leben, wir dürfen was wir wollen, wir dürfen ja sagen was wir wollen. Wir dürfen leben wie wir wollen. Es war eigentlich schön. Es hat Spaß gemacht im Westen zu leben. Auch ich fand immer im Nachhinein, wenn die alle so gekommen sind und "Oh jetzt bei euch gibts Bananen, oh Orangen." Die sind ja immer fast ausgeflippt, wenn da mal eine Kiwi irgendwo rumgelegen ist. Und wo wir immer gesagt haben "Ist doch alles normal, was wollt ihr eigentlich". Es war für uns einfach. Wir haben einfach ein normales schönes Leben gehabt. Man hat auch gar nicht gewusst auf was die alles teilweise verzichten mussten. Man hat das auch gar nicht so mitbekommen bei uns. Und von dem her, also wenn ich denke: „Wir haben alles gehabt. Wir haben von Apfel bis sämtliche Südfrüchte war für uns als Kinder nie irgendwie ein Problem.“ Wir haben doch ein schönes Leben hier gehabt. Und auch Deutschland, fand ich, war immer beziehungsweise wurde es immer so hingestellt als tolles Land. Ein kleines Paradies, sag ich mal.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie beeinflussen materielle Unterschiede die Wahrnehmung von Ost- vs. Westdeutschen nach der Wende?

- Welche Rolle spielt Privilegien Bewusstsein für die Identität und Selbstwahrnehmung?
- Inwiefern kann das Bewusstsein über eigene Vorteile zu Empathie oder Distanz gegenüber anderen führen? Welche Strategien können helfen, Ost-West-Stereotype zu hinterfragen oder zu überwinden?

Zwischen Austausch, Kulturunterschiede und Selbstreflexion – Brandenburg

Name	Stefan E.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Kinderwahrnehmung: Unsicherheit, ob die Kinder Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland spüren ▪ Eigene Austausch-Erfahrungen: Junge Gemeinde, Partnerschaften, Austausch mit Westdeutschland und Dänemark ▪ Prägende Erfahrungen: Delmenhorst-Elternabend: absurde Fragen über Essgewohnheiten („könnt ihr mit Messer und Gabel essen?“) ▪ Kontrast zu westlicher Konsum- und Alltagskultur (z. B. Bananen auf dem Kurfürstendamm) ▪ Reflexion: Wende als „größte Chance des Lebens“, Bewusstsein über Herkunft und eigene Prägung, Wertschätzung der Privilegien und Lebensumstände ▪ Demut und Zufriedenheit als Folge der Reflexion über Herkunft
Zeitmarke	00:58:49-01:01:03

Transkript

„Ich war von der Jungen Gemeinde dann aus auch im Austausch mit westdeutschen Partnergemeinden. Das fand ich immer sehr spannend. Also auch in Dänemark waren wir mit der Jungen Gemeinde. Auch nachher mit der Schulklasse waren wir relativ zügig nach der Wende, dann also in unserer Partnerstadt Delmenhorst. Was man dann so erlebt hat, das war schon prägend. Ich kann mich an eine Sache erinnern, da gab es wohl irgendwie einen Elternabend, in Vorbereitung dessen, dass wir nun kommen. Auf dem Elternabend, so haben uns das die Schüler erzählt. Haben die Eltern, die dann da in dieser Elternversammlung saßen, dass es tatsächlich eine Frage gab nach dem Motto, ob wir denn auch mit Messer und Gabel essen könnten. Wenn wir dann da ankommen. Wenn man dann sozusagen mit dem Bild subsumiert oder da zusammenbringt mit

dem Bild auf dem Kurfürstendamm, wo die Leute da sozusagen an diesem Bananenlaster gestanden haben und dann wird man gefragt, ob man mit Messer und Gabel essen kann. Also, das sind schon so ein paar Erlebnisse und paar Begebenheiten, die zumindest wenigstens Unverständnis bei einem hervorrufen. Das ist schon vielleicht auch in Teilen prägend. Ich will um Gottes Willen nicht sagen, dass ich irgendwie anhängender Ossi bin. Ich wurde letztens von einem älteren Herrn auch mal gefragt, der in Westdeutschland großgeworden ist, wie es mir denn geht. Und ich musste ihm ganz klar sagen, ohne dass mir leidtat, aber ich habe gesagt, es war für mich die größte Chance meines Lebens. Also muss man vielleicht wahrscheinlich so sehen: ich weiß nicht, wo ich jetzt wäre, wenn es diese Wende nicht gegeben hätte. Ich fühle mich auch wohl. Also auch für meine Kinder ist das gut, wie das ist. Ich bin dann nicht anachronistisch geprägt oder anachronistisch irgendwie unterwegs. Aber es ist schon so, wenn man die paar Erlebnisse trotzdem zu sich nimmt und in Erinnerung ruft. Das tut da manchmal ganz gut, glaub ich, so für einen selber auch, um sich mal an manchen Stellen ein bisschen zu erden und zu wissen, wo man herkommt. Vielleicht auch eine gewisse Demut oder eine gewisse Zufriedenheit zu bekommen. In manchen Sachen, das ist schon ganz gut, so glaub ich.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie wirken historische Prägungen (Ost-West-Erfahrungen) auf nachfolgende Generationen?
- Inwiefern können Austauschprogramme kulturelle Perspektiven öffnen und Vorurteile abbauen?
- Welche Rolle spielt Selbstreflexion für die Identitätsbildung nach gesellschaftlichen Umbrüchen?
- Wie kann man Kindern die eigene Geschichte vermitteln, ohne sie zu belasten oder zu überfrachten?

Reflexion über Widerstand, Moral und eigene Haltung – Brandenburg

Name	Anja K.
Ort	Brandenburg
Stichpunkte	▪ Frühe Auseinandersetzung mit Widerstand gegen Nationalsozialismus: Antifaschistische Erziehung in der Familie und Schule ▪ Frühe Schulerfahrungen: Anne Frank, Tagebuch und Bilder, erste Klasse

	▪ Beschäftigung mit Menschen im KZ, Widerstandskämpfern (z. B. Robert Sievert) ▪ Persönliche Überzeugung als Kind/Jugendliche: „Wenn so etwas wieder passiert, wäre ich beim Widerstand“ – klare moralische Selbstzuordnung ▪ Umbruch 1989: Schlag auf Schlag Ereignisse, gesellschaftlicher Umbruch ▪ Erste Zweifel: „Bin ich wirklich so sicher auf der richtigen Seite?“ ▪ Erkenntnis: Moralische Gewissheiten sind nicht immer einfach oder eindeutig
Zeitmarke	01:01:04-01:03:08

Transkript

„In dieser Zeit hatte ich auch das erste Mal Gedanken, die ich aber nie geäußert habe, zu der Zeit in Verbindung mit Widerstandskämpfern aus der Nazizeit. Das ist etwas, womit ich mich schon als junges Mädchen auseinandergesetzt habe. Zum Beispiel mit dem Tagebuch von Anne Frank oder mit anderen Geschichten über Leute, die im KZ inhaftiert waren, Robert Sievert, etc. Wir waren streng antifaschistisch erzogen. In der Schule und relativ früh auch schon in der Schule, in der ersten Klasse wurde uns von Anne Frank erzählt. Ich erinnere mich da an ein Bild, das gezeigt worden ist von einem Mädchen, das man nur durch einen Türspalt sehen konnte. Sie saß praktisch im Dunkeln und man konnte sie nur durch den Türspalt sehen und dann wurde uns die Geschichte von Anne Frank erzählt. Das war eben schon relativ früh in der Schule. Für mich war immer klar. "Also wenn so was passieren würde, wenn wieder so ein Naziregime kommen würde, dann wäre ich ganz, ganz sicher beim Widerstand." Das war für mich völlig klar. Aber in dieser Zeit 1989, als dieser Umbruch so kam und als diese Ereignisse, so Schlag auf Schlag kamen und als, dann diese Sachen mir passiert sind oder in meiner Umgebung passiert sind, da habe ich dann angefangen, daran zu zweifeln. Ob ich überhaupt n Widerstandskämpfer wäre, weil das ja vielleicht gar nicht sonnenklar alles ist, dass man auf der richtigen Seite steht, sodass also dieses "ich stehe auf der richtigen Seite und natürlich mache ich alles richtig", das war für mich plötzlich nicht mehr sonnenklar.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägt frühe antifaschistische Erziehung das moralische Selbstverständnis?
- Inwiefern führen gesellschaftliche Umbrüche zu Unsicherheiten über eigene moralische Positionen?
- Welche Faktoren lassen Menschen ihre eigenen Überzeugungen hinterfragen – und wie kann man damit umgehen?
- Vergleich zwischen kindlicher Gewissheit und realistischer moralischer Reflexion im Erwachsenenalter.